

Fürther Geschichts Blätter

herausgegeben vom
Geschichtsverein Fürth e.V.
3/2003 · 53. Jg. · B 5129 F · EUR 3,50



Bad Fürth – Wunschtraum und Wirklichkeit

Teil III

Von
Heilwasservorkommen,
Kurbadträumen
und
verpassten Chancen

3/03

Die Espanquelle – Große Pläne im Dritten Reich

Wehmütige Erinnerungen und wieder erwachtes Interesse am alten Kurbad

Seit Schließung des Kurbades bis Anfang der 30er Jahre, noch ehe es zur nationalsozialistischen Machtübernahme und weit reichenden politischen Veränderungen kam, hatten die Klagen der Fürther über das verlorene Kleinod der Kuranlagen und die damit verpassten Stadtentwicklungschancen nicht aufgehört. Offensichtlich war die Wiederinbetriebnahme der Quellen ein unparteiliches Anliegen der Fürther Bevölkerung. Man trauerte alten Plänen und dem um ein Haar versäumten Titel „Bad“ nach.

Leserbriefe und Zeitungsartikel beklagten immer wieder den durch die Umstände eingetretenen unbefriedigenden Zustand und forderten zum Wohle der Stadt eine Wiederbelebung der Heilquellennutzung.

Anfang 1933 stand z. B. im Fürther Tagblatt unter dem Titel „Verschütteter Born in Fürth“ ein Artikel, der vielen Bürgern aus der Seele sprach: „... Was man allerseits freudigst erwartete, traf nicht ein, der Glaube, die regsame Industriestadt Fürth zu einem weltbekannten Fremdenort umzuwandeln, erwies sich als falsch und trügerisch. Die damals noch florierende Glasindustrie verbaute den Grund, worin Fürths Zukunft begraben liegt. Das angrenzende, fortschrittliche Nürnberg, das versteckt und offen sich schon immer um den unbezahlbaren Flecken Erde bemühte, hätte es gewiß nicht soweit kommen lassen, daß dort, wo sich einst in einem Jahr nahezu 30 000 Kurgäste um den segenspendenden Brunnen scharten, Genesung und Erholung erhoffend, Hecken wuchern, Ruinen bröckeln, Staub und Rost sich breit macht. ... Der herrliche Park liegt ungepflegt und wüst hinter den gelben, unansehnlich gewordenen Kurgebäuden, morsche Zäune umgeben ihn. Die Kieswege sind still und unbelebt, kein frohes Lachen tönt über den Wiesenplan. Verweist sind Trinkhalle und Parkanlagen, versandet, verschüttet ist der mineralhaltige Born. ... Eine Neueröffnung des König Ludwigbades, an die lokalpatriotischer Opti-

mismus trotz aller Zeitmisere immer noch zu hoffen wagt, wäre für unsere schwer um ihre Existenz ringende Stadt eine Einnahmequelle ersten Ranges.“⁴¹

Im gleichen Jahr zeichnet sich jedoch eine Wende ab. Nach dem jahrelangen Stillstand durch das Desinteresse der Besitzer der ehemaligen Kuranlagen, den Bayerischen Spiegelglasfabriken Bachmann & Kupfer A. G., wurde der Bevölkerung seit einiger Zeit wieder erlaubt, auf eigene Gefahr das Gelände der Firma zum Entnehmen von Quellwasser zu betreten und Wasser zu holen. Anfang Juni 1933 kann man deshalb im Fürther Tagblatt lesen: „Seit einigen Wochen ist das Heilwasser der König-Ludwig-Quelle wieder zugänglich gemacht. Jeden Morgen früh 6 Uhr läßt der Besitzer die bisher verschlossenen Tore öffnen. Vorerst sind es etwa 10 bis 15 Personen, die von dem Entgegenkommen Gebrauch machen und das Heilwasser wieder konsumieren.“⁴²

Anscheinend sprach sich das Angebot schnell herum, so dass der Betrieb rapid zunahm. Die Grundstücksbesitzer sahen sich einen Monat später bereits gezwungen eine Benutzerregelung auszugeben. „Der in diesem Jahr besonders stark einsetzende Besuch der Quelle gibt uns Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß von Seiten unserer Firma jede Verantwortung abgelehnt werden muß. Um die für unseren Betrieb durch den starken Besuch auftretenden Störungen möglichst zu verringern, sind wir gezwungen die Zeiten, zu denen Wasser geholt werden kann zu regeln. ... Wir bitten um Schonung der Bäume und Sträucher! Das Betreten und Verweilen in den Gartenanlagen ist verboten, ebenso das Mitnehmen von Hunden in unserem Anwesen. Die Genehmigung gilt auf Ruf und Widerruf! Abholen von größeren Quantitäten zum Zwecke des Wiederverkaufs kann nicht zugelassen werden.“⁴³

Fast gleichzeitig erscheinen anlässlich dieser Entwicklung wenig später mehrere,

fast gleich lautende Artikel in den verschiedenen Tageszeitungen, in denen die rasant zunehmende Besucherzahl und die Bedeutung der Fürther Mineralquellen herausgestellt wird. Der Sprachjargon in den Überschriften, bei dem auf die „Volksge-sundheit“ und die „Volksgesundung“ verwiesen wird, zeigt schon, dass nun die Nutzung der Quellen auch im politischen Interesse liegt. „Allein die Tatsache, daß täglich 600, 700 Personen, an manchen Tagen sogar mehr, in den frühen Morgenstunden an das Pegnitzufer eilen, wo sich das für die Gesundheit so kostbare Naß bachartig in den Fluß ergießt, an dieser Tatsache werden doch schließlich die für das Volkswohl bestellten Behörden nicht achtlos vorübergehen können. In lobenswerter Weise hat die Besitzerin des Grundstückes, die Bayerischen Spiegelglasfabriken Bachmann & Kupfer A.G., der Öffentlichkeit die unentgeltliche Benützung der Quellen und des vorhandenen Parkes wochentags von 6 bis 7 und 17 bis 18 Uhr, an Sonntagen von 7 bis 9 Uhr gestattet. ... Es unterliegt keinem Zweifel, daß gerade die Heilerfolge es waren, die den Ruf nach öffentlicher Nutzbarmachung der Quellen ertönen ließen und zwar von Kranken und Heilbedürftigen, die nicht in der Lage sind, eine kostspielige Bade- und Brunnenkurreise zu machen. Nach persönlichen Erhebungen ist festgestellt worden, daß die übergroße Mehrzahl der Quellenbenützer sich aus Arbeitern, Angestellten und dem Kleinbürgerkreise zusammensetzt, und zwar sind es hier wiederum überwiegend Frauen. Das Wasser wird teils an Ort und Stelle getrunken, teils in Kannen und Flaschen zum Genuß nach Hause mitgenommen. ... Was gemacht werden muß, ist die Neufassung beider Quellen unter gleichzeitigem Erwerb des Grundstückes. ... Eine Wegleitung der Quellen z. B. zum Stadtpark kommt, ganz abgesehen von den Kosten, nicht in Frage, da sich bei einer längeren Leitung der nicht sehr bedeutsame Teil der Kohlensäure im Wasser verflüchtigen würde. ... Möchten sich deshalb die Verwaltungen der beiden Schwesterstädte

Nürnberg und Fürth zusammenfinden zum Zwecke des Volkswohles und der Volksgesundheit.“⁴

Bei Oberbürgermeister Jakob meldeten sich alsbald Sponsoren, wie der in der Kurgartenstraße ansässige Vincenz Lehrieder, Besitzer der Ersten Bayerischen Backofen-Fabrik, der uneigennützig beim Ausbau der Quellfassung weiterhelfen will. „Es kommen da Hunderte von Menschen, um das heilkräftige Wasser zu trinken. Aber die Schöpfstellen sind derart primitiv, wie man sie wirklich nicht primitiver haben könnte. Bei regnerischem Wetter ist sogar Gefahr vorhanden, daß Leute verunglücken können. Auch tun sich die älteren Leute sehr schwer beim Schöpfen des Wassers. ... Wenn Sie niemanden anders wissen, der die Quellen fassen könnte, so würde ich dies zum Selbstkostenpreis ausführen, nur damit dem allgemeinen Wohl in dieser Hinsicht gedient wäre.“⁵

Eine weitere hoffnungsvolle Zeitungsmeldung berichtet im August 1933 von weiteren Fortschritten: „Seit Wochen kann man beobachten, daß die König-Ludwig-Quelle von nahezu 800-1000 Personen – Kranke und Nichtkranke – täglich besucht wird, um das der Gesundheit zuträgliche heilkräftige Wasser zu trinken. Die Firma Bayerische Spiegelglasfabriken Bachmann, Kupfer A.G., als Besitzerin des Grundstückes, hat in uneigennütziger Weise für die Benützung der Quelle Zu- und Abwege geschaffen; außerdem hat sie zur rascheren Abwicklung der äußerst regen Wasserabnahme einen Verteiler mit 12 Abfüllröhren aus Kupfer einbauen lassen.“⁶

Zeitgeschichtlich interessant ist ein mit dem Artikel verbundener Hinweis auf die Lebensumstände und die Probleme, die die Menschen damals bedrückten. Während des Monats Juli hatte der Betriebsrat der Firma an der Quelle eine Spendenbüchse für „Opfer der Arbeit“ angebracht. In der Zeitung steht darüber: Sie brachte den „Betrag von 91 RM, welcher dem hiesigen Finanzamt zugeführt worden ist. Allen Gebern wird herzlichst gedankt für ihre Opferwilligkeit.

, die noch in der Lage sind, Arbeit und Brot zu haben, bewußt sein, daß arbeitslos nicht allein brotlos, sondern auch ein freudloses Leben bedeutet. Darum, deutsche Frauen und Männer, geben Sie, solange es ihnen möglich ist – die Entnahme des Wassers geht ja gratis – zu Nutz und Frommen der Wiedereinsetzung der Arbeitslosen in der Wirtschaft und nicht allein zuletzt für den Wiederaufbau unseres geliebten, deutschen Vaterlandes.“⁷

Eine zeitgenössische Schilderung vermittelt uns noch heute, wie man sich das neu erwachte Leben und Treiben im alten Kurgelände vorzustellen hat. „Den Weg zur Fürther Trinkkur weisen nicht nur die Bezeichnungen wie Kurgartenstraße, Ludwig-Quellen-Straße oder Kurgarten-Restaurant, sondern vor allem Reihen von Radfahrern und Fußgängern, bewaffnet mit Taschen, Mappen und Netzen, angefüllt mit drei, vier und fünf Flaschen, in denen sie Angehörigen das heilkräftige Naß nach Hause schleppen. Nächst dem Zugang aber zur einstigen feudalen Kuranlage treffen wir ganz wie auf regelrechten Badeplätzen die promenierenden Kurgäste, Männlein und Weiblein, mit ihren halbvollen Gläsern in der Hand, aus denen sie ab und zu einen Schluck nehmen. Ebenso wie in richtigen Kurorten kennen sich die regelmäßigen Kurgäste vom täglichen Rencontre, nicken sich begrüßend zu und tauschen Scherzwort und Meinung aus. Je näher man an die Stätte kommt, der das Heil entquillt, je mehr schwillt der Menschenstrom an. Einer der eingesessenen Kurgäste bezeichnet die Zahl der täglich Erscheinenden mit 1000 nicht als zu hoch gegriffen. Der Andrang an der Quelle selbst, an der man sich an Stelle einer holden Brunnenmaid das Wasser höchst eigenhändig holt, ist entsprechend lebhaft, und manchmal bedarf es eines längeren Anstehens, bis man zu dem in die Pegnitz abfließenden Quellenausgang vordringen und sich sein mitgebrachtes Gefäß voll füllen kann. Etwas ruhiger geht's an der im rückwärtigen Parkteil gelegenen zweiten Quelle zu. Nach dem Unterschied der beiden befragt, erklärt ein begeisterter Kurgast, der

die Wirkung des Wassers schon ehemals in der Blütezeit der König-Ludwig-Quelle anno 1912 erprobt: ‚s kummt draf oh, wöi aner die natur hout. Anen greift dös bessa oh, an anern sells.‘ Und sein Nebensteher meint: ‚Oetz prowier ma amoul acht Täg dös und nacha acht Täg ‘s annere und nacha wern ma scho seng, was richtga is.‘⁸

Auch ein Mundartdichter fühlte sich berufen, die Zeitungsleser zu belustigen und die „heilenden“ Wirkungen des Wassers in einem Gedicht „Von der Ludwigquelln“ drastisch darzustellen:

Am Sunntog bin in aller Fröih
ich ba der Quelln drobn gwen,
ich hob mer denkt: ‚na, den Betrieb,
den moußt der doch oseng.‘
Es worn scho drobn a Haufen Leit,
woi i dorthi bin kumma,
und alles hot mit Gläser gschöpft
es Wasser außn Brunna.
Die an döi trinken blouß a Glos,
die andern zwa bis drei,
und döi wo's erschte mol dobn sen,
döi schüttens ner su nei.
Ober wos dös für a Wirkung hot,
dös hob i nou erfahrn,
drum sog i Eich: Leit, tät dort drobn
a weng mit Wasser sparn!
I bin dann durch'n Stadtpark rei
bis an den ‚stillen' Ort,
etz ist dort a Grenn und a Glaf,
dös göiht in an Trum fort.
Der a göiht raus, der ander nei,
es nimmt scho gor ka End,
und vur der Tür dou wartn drei,
halten hintn drauf die Händ.
Und wöis a wenig lang dauert hot,
schreit aner von die Alten:
‚geht zou, geht zou, Leit, schickt Eich do,
i konns ja nemmer halten!‘⁹
Und wöi er nou dro kummer wär –
mer hout'ns scho ogsehng –
sagt er: ‚Etz brauch i nemmer nei,
etz – etz – etz is scho gschehng!‘⁹

Andere Schreiber versuchten, z. B. mit einem Märchen von der Quellennympe der König-Ludwig-Quelle, die Leser zu unterhalten.

Im nationalsozialistischen Geist wurde dabei versteckt auf die Besitzverhältnisse der sich in jüdischer Hand befindlichen Spiegelglasfabriken hingewiesen, indem die „Kerkermeister“ angeprangert wurden. „Vier Fürthern, die soeben eines kurseligen Abends unter dem schattigen Plateau des Quellengartens wandelten, ist die Nymphe, holderrötend, begegnet, und hat ihnen aus ihrem bislang verkannten Leben soviel erzählt, daß es auch für die wissensgierige Allgemeinheit bedeutsam ist, davon in lokalhistorischer Vertrautheit unterrichtet zu werden.“ Im weiteren erzählt die Quellennymphe schwülstig und ausführlich aus der Ich-Perspektive ihre „Lebensgeschichte“, über ihre „lange Gefangenschaft“ und „Wiederentdeckung“, bevor sie in die Zukunft schaut: „Erst dann fühle ich mich wieder der Freiheit völlig teilhaftig, wie sie einer Quelle gebührt, die nicht für ein paar Besitzer, sondern für Hunderttausende fließen und heilsam wirken will!“ Sie fährt fort: „Und bevor Sie sich heute Abend verabschieden, meine Herren Fürther, möchte ich Sie eines fragen: Wieso kommt es eigentlich, daß man mich so plötzlich aus banger Gefangenschaft und Unberühmtheit freigegeben hat? Ich bin zwar nur eine bescheidene Quelle, aber ich möchte es gar zu gerne – Sie verzeihen einer Nymphendame persönliche Neugier – erfahren, ob es wahr ist, was jetzt durch meinen Quellenboden aus dem ringsumgebenden Heimatboden herüberraunt: Es ist eine langentbehrte, köstliche Melodie der Freiheit und Erneuerung, die jedes Stück deutsche Scholle ahnungsvoll durchzittert und auch meinen Wassern einen neuen Rhythmus des Lichtdrängens befiehlt. Ihre leuchtenden Gesichter meine Herren, verraten mir, daß mich meine Ahnung nicht getrogen hat. Meine Kerkermeister haben bei einer solchen Melodie nicht darauf bestehen können, mich noch weiter gefangen zu halten: Denn auch mein Gebiet ist deutscher Boden!“ und also sprechend, verschwand die kluge, schöne Nymphe mit artiger Verbeugung in ihrem Reiche, ohne die bestätigende Antwort ihrer dankbaren und freundschaftlich verbundenen Gäste und Hörer abzuwarten.“¹⁰

Die Stadt ergreift die Initiative

Offensichtlich war die neue Stadtverwaltung bereits ab Juli 1933 an einer Neunutzung der Fürther Heilquellen interessiert. Aus dem Vorjahr lag eine Bestätigung der Bayerischen Landesgewerbeanstalt in Nürnberg über die weitere Gültigkeit früherer Heilwasser-Analysen vor.¹¹ Eine bakteriologische Überwachung wurde ständig vorgenommen. Der Direktor des Fürther Stadtkrankenhauses, Prof. Dr. Weigelt, sagte inzwischen die klinische Prüfung der Heilwässer zu. Besonders geeignet hielt er sie für die Behandlung von Erkrankungen der Leber und der Gallenblase.¹²

Am 31. Oktober 1934 beschäftigte sich der Stadtrat mit der künftigen Verwertung des Mineralwasservorkommens und beschloss die Einholung von Gutachten. Das technisch-physikalische Laboratorium Max Stehle in Stuttgart wurde mit hydrologischen Voruntersuchungen zum Zwecke einer eventuellen Neubohrung beauftragt, die dem Espangelände den Vorzug gab. Des weiteren erfolgte eine Befragung des Ingenieurs für Mineralbrunnenbau in Bad Ems, Arnold Scherrer, der ebenfalls für die Anlage eines Bades außerhalb der Hochwasserzone am Espan plädierte. Er „betonte in seinem Gutachten vom 9. Dezember 1934, daß das Gelände am Espan als landschaftlich am günstigsten und zur Aufnahme aller Badebehelfe als genügend zu bewerten sei.“¹³ Der Kauf von Grundstücken in einer Größenordnung von ca. 25 Tagwerk war bereits im Oktober 1934 ins Auge gefasst worden.¹⁴

In der Sitzung des Stadtrates am 13. Dezember 1934 kamen schließlich folgende geheime Beschlüsse zustande:

1. Auf dem Gelände beim Espan wird ein Mineralwasserbad eingerichtet.
2. Die erforderliche Neubohrung wird beauftragt ...
3. Für die für das Bad erforderlichen Grundstücke am Espan, deren Erwerb im Verhandlungswege zu angemessenem Preis nicht erreicht werden kann, wird das Enteignungsverfahren durchgeführt.
4. Das Stadtdirektorium wird beauftragt, die Finanzierung für die Errichtung des Bades einzuleiten.“

Der Stadtrat stimmte einstimmig zu „gez. Jakob OBM.“¹⁵

Mit den Planungen und dem Grundstückserwerb wurde sofort begonnen. Gleichzeitig wurde ein Bauverbot, betreffend eines Areals vom Espan bis zum südöstlichen Rand der geplanten verlängerten Jakobinenstraße, verhängt.

Wenige Monate später erfolgte der nächste Schritt. „Danach wurden entsprechend dem Beschluß des Stadtrates vom 13.12.1934, Angebote auf Ausführung der Neubohrung eingeholt und alle damit verbundenen Fragen geklärt. Die Vergebung der Bohrung kann daher erfolgen. Das Finanzreferat kann Mittel in Höhe von 100 000 RM hierfür zur Verfügung stellen. Nach der Beratung verfügt der Oberbürgermeister, daß die Vergebung der Bohrung erfolgt und das für die Ausführung Erforderliche sofort in Angriff genommen wird.“¹⁶

Mitte Mai 1935 waren die Vorbereitungen soweit gediehen, dass Bürgermeister Jakob die Öffentlichkeit durch die Presse ausführlich über die beschlossenen neuen Kurbadpläne informierte. Tags darauf verkündeten die Titelüberschriften der Zeitungen: „Fürth entwickelt sich zur Bäderstadt“. Auf der Presseveranstaltung rückte Bürgermeister Jakob zunächst seine Verdienste und die Intentionen der Partei in das rechte Licht: „Für uns Nationalsozialisten bestand die Frage: Wie können die Mineralvorkommen genutzt werden? Daß es ein Muß war, an diese Frage irgendwie heranzutreten, war uns selbstverständlich. Wir haben als Stadtverwaltung die Pflicht, für die Bevölkerung zu sorgen und alle existentiellen Lebensbedingungen im Fürther Lebensraume zu erforschen. Und in erster Linie kümmern wir uns um die Erhaltung der Volksgesundheit.“¹⁷ „Die nationalsozialistische Bewegung und ihr Staat haben gerade Gesundheitspflege zum Fundament der Bevölkerungspolitik gemacht. So dient die Schaffung der Fürther Badeanlage durchaus einem nationalsozialistischen Prinzip. Es bleibt zu erwarten, dass auch unser Gauleiter Julius Streicher im Rahmen der von ihm auf das nachdrücklichste beförderten Volks-

gesundheitsbestrebung größtes Interesse an dem Fürther Vorhaben nimmt.“¹⁸ Die Bevölkerung erfuhr nun, dass nicht geplant war, das alte Bad, die König-Ludwig-Quelle in ihrem ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, es sollte nur miteinbezogen werden. Aufgrund der vorliegenden Gutachten sprachen viele Gründe gegen das frühere Gelände. Zum einen „weil die Quelle in einem Winkel und im Hochwassergebiet gelegen und von Fabriken umgeben sei.“ Zum anderen komme das Gelände nicht in Frage, weil es viel zu klein wäre und Bau-schwierigkeiten böte. „Zum früheren Ludwigsbad gehörten auch nur sechs Tagwerk Grund und Boden, wovon ein Teil bebaut war, während für die neue Anlage, wie schon erwähnt, 55 Tagwerk, d. h. 187 000 Quadratmeter oder rund 19 Hektar vorgesehen sind.“¹⁹ Auch das Kavierlein entsprach nicht den Anforderungen für ein neues Kurbad. Verbunden mit dem Projekt war ein umfangreiches Verkehrskonzept. Durch eine Pegnitzbrücke sollte die Jakobinenstraße mit der Espanstraße verbunden werden. Das neue Bad wäre dann für alle gut erreichbar an das Gesamtstraßennetz angebunden. Als Fertigstellungstermin wird 1936 angekündigt. Im Rahmen der groß angelegten Informationsveranstaltung machte Oberbürgermeister Jakob darauf aufmerksam, „daß die Stadt hofft, daß die Grundstücksbesitzer, denen die Stadt die übrigen noch einzubeziehenden Grundstücke abkauft, dem gemeinnützigen Plane volles Verständnis entgegenbringen werden. Es kann in keinem Fall anerkannt werden, daß man von der Stadt einen höheren, als den geschätzten Preis erzielen will. Das neue Unternehmen dient dem Wohle der Gesamtheit und nicht dem Interesse einzelner. Gemeinnutz geht vor Einzelnutz. Wenn nötig, wird sich die Stadt, die hierzu angesichts des geplanten gemeinnützigen Unternehmens berechtigt ist, nicht scheuen, den Weg der Zwangsenteignung zu beschreiten.“²⁰ Der Zeitungsartikel endet: „So müssen wir dankbar anerkennen, daß dank der umsichtigen Tatkraft unseres Oberbürgermeisters nichts unterlassen wird, was die Zukunft unserer Stadt

Fürth wirtschaftlich heben und sichern kann. ... Fürth wird im Kranze der fränkischen Städte als eine neuerwachte betrieb-same Stätte hervorragen. Glückauf der kom-menden wirklichen Bäderstadt Fürth!⁴²¹

Bis Anfang 1936 waren bereits Grund-stücke im Wert von 114 392 RM erworben worden, unter anderem auch das alte Gelän-de mit den darin befindlichen Quellen. Eine Generalsanierung der Heilquellen stand bevor. Dazu kam die Wiederherstellung des alten Kurparkes, sowie die Erstellung einer öffentlichen Anlage mit Parkplatz an der Kurgarten- und der im Dritten Reich in Bir-kenstraße umbenannten Dr.-Mack-Straße. Bestimmte Häuser sollten entfernt werden, um für den Zugang von der Stadtgrenze her ein freundliches Bild zu schaffen. Auch ein Fußgängersteg über die Pegnitz war vorge-sehen. Vorarbeiten für die Planung des Hal-len-Schwimmbades, der Trink- und Wandel-halle und des Badehauses mit Mineral-wasserbädern sollten anlaufen.²² Nachfor-schungen der Stadt über frühere Bauaus-führungen und Pläne waren leider erfolglos. Die Unterlagen über Quellen waren nach dem Verkauf derselben wegen mangelnden Interesses an den Quellen und der Bäder-einrichtung mit dem gesamten Aktenmate-rial zum Einstampfen gegeben worden.²³

Die Erbohrung der Espanquelle

Zur Erschließung der Espanquelle erwählte man aus einer größeren Anzahl von Ange-boten deutscher Bohrfirmen schließlich das Unternehmen H. Anger's Söhne aus nord-hausen am Harz. Vom Bergamt Bayreuth wurden zur verantwortlichen Leitung und Beaufsichtigung der Oberbohrmeister Au-gust Ludwig, zur Überwachung des Betrie-bes die Bohrmeister L. Härtel und F. Wil-ferth anerkannt.²⁴

Zunächst erfolgte die Errichtung eines 20 Meter hohen, hölzernen Bohrturmes mit 40 Tonnen Tragfähigkeit, sowie die Erstel-lung eines Vorschachtes von 6 Meter Tiefe, 3 Meter Durchmesser und einer Wandstär-ke von 50 Zentimeter. Dann begann am 17. Juli 1935 unter bergamtlicher Aufsicht die eigentliche Erschließung. Seitlich des

auf einer Betonschicht erbauten Bohrtur-mes, befand sich eine Hütte zur Unterbrin-gung der Bohrrapparat. Durch ein Tor konnten langes Gestänge und Rohre zum Bohrloch gebracht werden. Der Turm war mit Sturmseilen gesichert. Zu dem genauen Punkt, an dem die Bohrung niedergebracht werden sollte, hatte man sich entschlossen, weil hier der von der Stadt Fürth zu Rate gezogene Ing. Futterknecht, in Zusammen-wirken mit dem Tübinger Geologen Kider-lin, eine Verwerfungsspalte gefunden hatte.²⁵ Sie lag etwa 77 Meter nördlich der Pegnitz und 36 Meter westlich des Ludwig-Donau-Main-Kanals. „Das Bohrverfahren ist eine Meißelbohrung im Freifall, ohne Spül-ung, um Verunreinigungen des Bohrloches zu vermeiden. Zum Heben des Bohrschlammes dient eine Kiespumpe. In einer Büchse mit Ventil am Boden bewegt sich eine Art Kolben. Beim Aufziehen des Kolbens wird der Schlamm in die Büchse gesaugt und dann gefördert...“ Ein Drehstrom-Motor von etwa 30 PS betätigte den Bohrrapparat. Dieser besaß eine Seilförderung mit einer Zug-kraft von 5 000 kg.²⁶ Nach Erreichen einer Tiefe von 120 Metern wurde bereits eine Quelle mit 2 Liter/Sekunden-Schüttung erschlossen.²⁷ Für den weiteren Vortrieb wurde von der Stadt Fürth ein Betrag von 100 000 Reichsmark bereit gestellt.

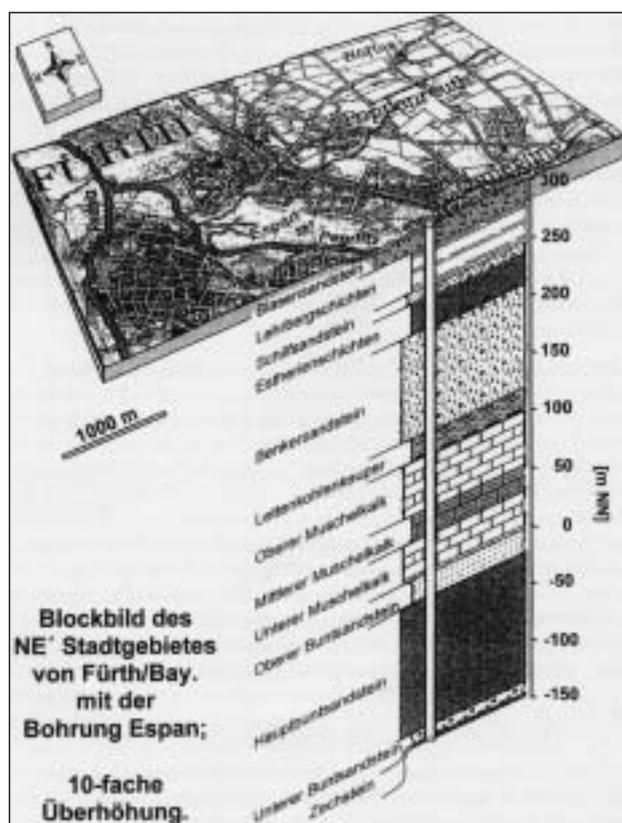
Notizen in den Akten der Stadtwerke weisen darauf hin, dass man sich entschlös-sen hatte, alle Arbeitsphasen fotografisch festzuhalten. Mit der Verfilmung wurde der damalige Hauptlehrer Fritz Meier beauf-tragt. Der Film ist angeblich später ausge-liehen worden und seitdem verschollen. Außerdem wurde auch von der Bohrfirma ein Schmalfilm gedreht, von dem der Städti-schen Fürther Lichtbildstelle eine Kopie übergeben wurde. Diese Dokumente sind nicht mehr auffindbar, sie haben vermutlich die Kriegs- und Nachkriegswirren nicht überstanden.²⁸

Am 3. Juni 1936 konnten die Fürther einem längeren Zeitungsbericht entneh-men, „daß seit drei Wochen die neue Mine-ralwasserquelle ununterbrochen läuft und



Abb. 79: Bohrturm am Espan, 1935/1936.

Abb. 80: Bodenschichten der Espan-Bohrung. Abb. 81: Artesischer Überlauf der Espan-Quelle.



in der Sekunde freiwillig und ohne Pumpkraft 10 Liter gibt, bei einer Temperatur von 22,6 Grad Celsius, also ein voller Erfolg.“ Bei einer Tiefe von 448,5 Metern sei die Bohrung beendet worden.²⁹ Zur Feststellung, wie hoch das Wasser über Gelände steigen würde, wurde ein Absperrkörper mit darüber stehenden Steigrohren eingebaut. „Es ergab sich, daß das Wasser bis 13 Meter über Gelände steigt...“ Das war erheblich mehr, als die vordem im Kurpark erschlossenen ähnlichen Brunnen, vor allem wenn man die Tatsache einbezieht, dass die Espan-Bohrstelle etwa 12 Meter höher liegt.³⁰

Über die technischen Daten der Espan-Bohrung existieren einige Berichte. „Das Bohrloch besitzt an der Erdoberfläche einen Durchmesser von 1 Meter, der mit zunehmender Tiefe stufenmäßig abnimmt und in der größten Tiefe von 439 Meter noch 0,38 Meter beträgt. Die Bohrung führte im wesentlichen durch folgende Schichten: roter Ton, Schilfsandstein, roter Sandstein, Keuperletten, sandiger toniger Mergel, Kalksandstein, grauer toniger Sandstein, Keuperletten, sandiger toniger Mergel, Kalksandstein, roter toniger Sandstein, grauweißer Sandstein, Buntsandstein, roter toniger Sandstein. Die Bohrung berührte in ihrer größten Tiefe roten Letten und graugrünen Dolomit. In dieser Bohrung wurden drei verschiedene Mineralquellen erschlossen, die in dem Bohrloch aus drei verschiedenen Tiefen kommend, getrennt von einander gefaßt wurden. Der Überlauf der drei Quellen befindet sich in einem Quellschacht 9,5 Meter unter Gelände bzw. 289 Meter über N.N. Das ablaufende Wasser wird zur Zeit durch einen 10 Meter unter Gelände befindlichen Kanal in die Pegnitz abgeführt. Alle drei Quellen kommen von selbst zu Tage.“³¹ (Vgl. auch Anhang IV S. 165)

Aus den drei Abteufungen treten verschieden mineralisierte Wässer hervor. Aus ihnen ergeben sich die Voraussetzungen für differenzierte Therapie. Um eine getrennte Entnahme aus den unterschiedlichen Wasserführungen durchführen zu können, bedarf es getrennter Fassungen innerhalb

der einschlägigen Horizonte. Um in etwa eine Vorstellung von den komplizierten Untertage-Einbauten zu vermitteln, erfolgt eine kurze Auflistung:

„Unterer Horizont der Neubohrung am Espan. Der im unteren Buntsandstein erschlossene Mineralwasserhorizont wurde in einem Kupferrohr von 140 mm (Durchmesser) gefaßt. Das Filter reicht von 440 bis 370 Meter unter Gelände. Als Filtermaterial wurden Steinzeug-Raschingringe verwendet. Von 370 Meter bis zur Sohle des Quellschachtes, die 14 Meter unter Gelände liegt, wurde das Fassungsrohr einbetoniert...“ Ähnlich klingen die Angaben über die anderen beiden Wasserführungen. „Das im gleichen Bohrloch im Keuper in einer Tiefe von ca. 180 Metern angetroffene Mineralwasser des mittleren Horizontes wurde mittels einer Kupferrohrfahrt von 50 mm L.W. gefaßt. ... Die Filterhöhe beträgt 30 Meter und zwar von 180 bis 150 Meter unter Gelände ... Die Fassung des im Benker-Sandstein erschlossenen oberen Mineralwasserhorizontes erfolgte in gleicher Weise ... Die Filterrohre reichen von 130 bis 90 Meter unter Gelände...“

Bei Messungen aus dem Jahr 1938 ergaben sich im Mittel die folgenden Werte: Espan-unterer Horizont, Temperatur 21,8 Grad Celsius, Schüttung 323 Liter/Minute. Espan-mittlerer Horizont, Temperatur 18,2 Grad Celsius, Schüttung 9,8 Liter/Minute. Espan-oberer Horizont, Temperatur 17,1 Grad Celsius, Schüttung 30 Liter/Minute.³²

Die drei neuen Mineralwässer am Espan haben nie richtige Namen bekommen. Zwar wurde 1938 vorgeschlagen, die Quellen nach NS-Größen zu benennen. Für den unteren Horizont war Jakobsquelle und für den oberen Horizont war Julius Streicher Quelle im Gespräch. Ein eventuell daraus herzustellendes Tafelwasser sollte Julius Streicher Brunnen heißen.³³ Aber dazu kam es nicht. Auch später wurden die Quellen nicht benannt, folglich bezeichnet man die drei Mineralwässer bis heute immer noch als „unterer, mittlerer und oberer Horizont“.

Abgesehen von der willkommenen Auffindung von Heilwässern erbrachten die

Bohrungen, insbesondere die am Espan, als Nebeneffekt auch wichtige wissenschaftliche Erkenntnisse über die Beschaffenheit des Fürther Untergrundes.³⁴

Im November 1936 wurde der für längere Zeit weit sichtbare, markante Bohrturm abgebaut. Sogleich wurde das Gelände in unmittelbarer Nähe des Quellschachtes eingeebnet. Allein das am stärksten mineralisierte, aus der untersten Bohrung herausströmende Wasser, das zugleich eine Therme ist, hatte man der Bevölkerung zugänglich gemacht. Dazu wurde an der dem Ludwig-Donau-Main-Kanal zugewandten Seite eine kleine Wand aufgezogen, an der sich ein betoniertes Becken befand, darüber zwei Zulaufrohre, denen ständig Heilwasser entströmte (Vgl. Abb. 136). Daraus wurde bald eine beliebte Einrichtung, die Zahl der „Wasserholer“ war erneut im Zunehmen begriffen. Für den Abfluss des ständig sprudelnden Wassers wurden zwei Rohre in die nahe Pegnitz geleitet. Weißschäumend ergoss sich das abfließende Wasser dort in den Fluss.³⁵

Lange und ausführliche Zeitungsberichte trugen in dieser Zeit zu einem vermehrten Interesse der Bevölkerung bei. Manchmal Titelseiten füllend, mit emphatischen Überschriften: „Erfolgreiches Fürther Quellenprojekt“³⁶, „Die Stadt Fürth wird Kurbad“³⁷, „Unser Fürth – Badeort der Zukunft“.³⁸ Aber auch überregional wurden Fürth und seine Heilquellen beachtet. „Überaus erfreulich ist die Tatsache, daß das Fürther Heilquellenprojekt nicht nur in Fürth und Franken, sondern auch im Reich und besonders in Berlin die Aufmerksamkeit von Fachmännern auf sich gelenkt hat.“³⁹

Sogar die Kinder wurden vom Heilquellenfieber angesteckt. Im Fürther Kinderfaschingszug des Jahres 1936 schlüpfen Schulkinder unter typisch geformte, längliche Schachteln, die sie sich selbst aus Pappe gefertigt hatten und zogen als „Bohrtürme“ durch die Stadt.⁴⁰ Zeitzeugen erinnern sich an ihre Schulzeit 1937. Oberlehrer Krebs fragte damals seine Schüler, wer ihm Heilwasser holen wolle. Mit einer Ledertasche und leeren Flaschen zogen dann drei neun- bis zehnjährige Buben los, um ihrem Lehrer

von der Espanquelle das gewünschte Nass zu holen.⁴¹

Sanierung der alten Quellen und des früheren Kurparks

Mit den Arbeiten an der neuen Espanbohrung begann auch die Reaktivierung des ehemaligen Kurbadgeländes. 1935 „kaufte“ die Stadt Fürth den jüdischen Eigentümern der Bayerischen Spiegelglasfabrik Bachmann-Kupfer den früheren Kurpark mit den Mineralquellen König-Ludwig I und II sowie der Bavaria-Quelle für den viel zu billigen Betrag von 28 500 RM ab. Ferner erwarb man auch gleich von der König-Ludwig-Quellen-GmbH angrenzende Grundstücke an der Kurgarten- und Birkenstraße. Die gärtnerische Wiederherstellung des früheren Kurgartengeländes erschien problemlos. Bei dem Plan für eine neu gestaltete öffentliche Anlage sollten nunmehr zeitgemäß für die mit Autos anreisenden Besucher auch Parkplätze mitberücksichtigt werden. Die dazu nötigen Flächen gedachte man durch den Abriss weniger attraktiver und nicht benötigter Gebäude auf dem ehemaligen Kurbetriebsgelände zu schaffen. Frühzeitig bezog man auch das Espangelände auf der gegenüber liegenden Pegnitzseite mit ein.⁴²

Schon 1935 hatte man ein Modell des gesamten Badegeländes in Auftrag gegeben. Es hatte eine Gesamtfläche von 14 qm und musste wegen seiner Größe in 4 Teilstücken gefertigt werden. Es gilt als verschollen.⁴³

Vorerst war jedoch die wichtigste, aber auch schwierigste Aufgabe die Sanierung aller dort befindlichen Mineralquellen. Die Verrohrung der Bohrungen König-Ludwig I, II und Bavaria befanden sich in einem wahrhaft desolaten Zustand. Wie ein Gutachten bestätigte, musste man sie als weitgehend unbrauchbar bezeichnen. „Es ergab sich, daß einer richtigen, sachgemäßen Neufassung die Ausräumung der Bohrlöcher vorausgehen mußte. Diese alsbald in Angriff genommene Arbeit bestand in der Hauptsache darin, die Reste der ehemaligen eisernen Hilfsverrohrungen, die man seinerzeit in den Bohrlöchern gelassen hatte, zu ent-



Abb. 82: Modell des geplanten Kurbadgeländes, 1935.



Abb. 83: Reste der korrodierten eisernen Hilfsverrohrung, 1936.



Abb. 84: Neu gefasste König-Ludwig-Quelle II. Fontäne unter artesischem Druck, 1936.

fernen. Teilweise konnte man sie herausziehen mit Werkzeugen, die oft für den gerade beabsichtigten Zweck von Fall zu Fall angefertigt werden mußten. An anderen Stellen mußten die Rohre zerbohrt werden, unter Schonung der Gesteinswandungen der Bohrlöcher. Erst durch diese vollkommene Ausräumung wurde die Möglichkeit der Neufassung geschaffen.“⁴⁴

Die einzelnen Quellen wurden mit erheblichem Arbeitsaufwand wieder völlig instand gesetzt. Bei der König-Ludwig-I-Quelle wurde nach der Wiederherstellung des Bohrloches im Jahre 1936 der unterste Horizont mittels Kupferrohren von 100 mm Lichtweite gefasst. Das Filter, das von 390 bis 330 Meter unter Gelände reichte, erstellte man in gleicher Weise wie beim Espan. Das kupferne Steigrohr von 330 Meter bis

zur Schachtsohle wurde bis 3 Meter unter Tage einbetoniert. Das Mineralwasser trat nun wieder von selbst über der Oberfläche aus und floss vorläufig durch ein Überlaufrohr in die Pegnitz.⁴⁵

Die König-Ludwig-II-Quelle konnte „... im frisch hergerichteten Bohrloch neu gefaßt werden. Das Filter sitzt zwischen 380 bis 324 Meter unter Tage. Der ertraglose, tiefste Teil der Bohrung wurde geschlossen. Das kupferne Fassungs- und Steigrohr von 80 mm Lichtweite ist vom Filter ab einbetoniert bis zur Schachtsohle, die 3 Meter unter Gelände liegt. Das Mineralwasser fließt selbsttätig auf 289 m über N.N. aus und ist vorläufig in die Pegnitz geleitet.“⁴⁶ Von jenem 1914 in zusätzlicher Fassung abgeleiteten „Dosanasprudel“ war in dem Bericht von Ingenieur Scherrer nicht die Rede. Offensichtlich hatte man ihn für unwichtig gehalten und deshalb nicht erneuert. Das dazu gehörige Brunnenhäuschen wurde deshalb abgebrochen.

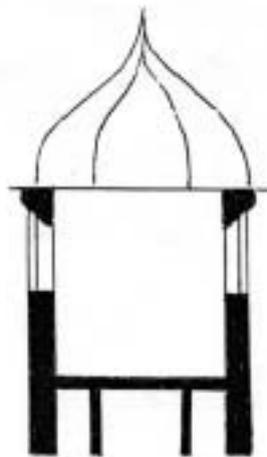


Abb. 85: Schnitt „Dosana-Brunnenhäuschen“ im alten Kurpark. Abbruch 1936.

Die Bavaria-Quelle wurde 1914 etwa 150 Meter westlich der König-Ludwig-I-Quelle erschlossen. „Die Wiederherstellung des Brunnenloches hat stellenweise besondere Schwierigkeiten gemacht, wegen der stark zerfressenen, oft zerdrückten und zusammengestauchten alten eisernen Schutzrohre... Das neue Filter reicht von 146 bis

134 Meter, die kupferne Steigleitung von 50 mm Durchmesser bis 25 Meter unter Tage ... von dort ab ist sie auf 125 mm erweitert. Bis zur Schachtsohle, d. h. 7 Meter unter Gelände ist sie einbetoniert. Das Mineralwasser ... fließt jetzt noch frei in die Pegnitz.“⁴⁷

Große Schwierigkeiten hatten sich allerdings bei der Beschaffung neuer Kupferrohre ergeben. Buntmetalle waren zu dieser Zeit im Deutschen Reich bereits „bewirtschaftet“, weil das Rohmaterial aus dem Ausland importiert werden musste. Gleichzeitig wurde es für die inzwischen in Gang gekommene militärische Aufrüstung benötigt. Von der „Überwachungsstelle für unedle Metalle“ der Reichsregierung in Berlin vorgeschlagene Behelfslösungen, wie mit Hartgummi überzogene Eisenrohre, Porzellan- oder Holzrohre, erwiesen sich als unzulänglich. Mit etwas Verzögerung erfolgte eine Zusage über 8 500 kg Kupfer zur Anfertigung der Verrohrung für alle Quellen, sowohl für die neue am Espan, wie auch für die alten im Kurpark. Als Gegenleistung sollte von der Stadt Fürth 13 000 kg Altkupfer abgeliefert werden, was jedoch niemals in die Tat umgesetzt werden konnte.“⁴⁸

Nach Wiederherstellung der Quellen ging es an die Erneuerung des Kurparks. Zunächst musste das Gelände von Unrat gesäubert und halbwegs gärtnerisch erneuert werden. Die Arbeiten umfassten sowohl den alten wie auch den neuen Teil der geplanten Anlage. In den Fürther Zeitungen wurde am 1. August 1936 die Bevölkerung darauf hingewiesen, dass deshalb „die Abgabe von Mineralwasser aus allen Quellen eingestellt werden muß.“⁴⁹

Phantastische Pläne am Espan

Im Sommer 1936 unterbreitete der beauftragte Architekt, D. A. Roderich Fick aus Herrsching am Ammersee, in einem Gutachten die Vorstellungen über die geplanten Kur- und Badeanlagen in der Stadt Fürth.

Das vorgesehene Gelände erstreckte sich nach Süden bis zur Dr.-Mack- und Kurgartenstraße, nach Norden und Osten bis zum Ludwig-Donau-Main-Kanal und nach Westen bis zur verlängerten Jakobinenstraße.

Der Wiesengrund an der Pegnitz sollte als Hochwassergebiet und „natürliche Lunge“ der Stadt erhalten bleiben. Gegen Süden, d. h. zur Dr.-Mack-Straße hin, plante man durch eine dichtere Bepflanzung mit Weiden, Schwarzpappeln, Birken einen vorteilhaften Abschluss zur Stadt hin. Koniferen wurden als Bewuchs ausgeschlossen. Nördlich und östlich bildete der Wall des Kanals eine natürliche Grenze. Ihn wollte man auf alle Fälle erhalten, damit „aller Verkehrslärm vom Kanal“, und mehr noch, der Lärm einer später geplanten, parallel zum Kanal verlaufenden Reichsstraße wirksam gedämpft werde.

Im etwa 10 Meter über der Flussniederung befindlichen nördlichen und östlichen, hochwasserfreien Teil wollte man die Neubauten errichten. Der Gutachter stellte fest: „Die Gebäude des früheren Mineralbades mit ihren Anlagen aus dem Jahr 1917 können zur Wiederverwendung für eine großzügige zeitgemäße Anlage nicht mehr in Betracht gezogen werden.“ Das Bauprogramm sollte zwei Hauptgebäudegruppen umfassen: „Die Bäderanlagen mit Wandelhalle, Trinkhalle und Kaffee einerseits und die Kurhotelanlagen andererseits.“ Erste Überlegungen, die im Mittelpunkt stehende Trinkhalle am Standort der Espanquelle zu bauen und die Anlage nach Westen offen zu gestalten, wurde verworfen, da eine geplante, auf die Trinkhalle zulaufende Allee den großen Nachteil gehabt hätte, „dass dann der östlich hinter dem Kanal stehende Fabrikamin mit der Trinkhalle am Ende der Axe sehr unangenehm ins Bild rückt und geradezu hervorgehoben würde. Man hätte den Eindruck, dass die Axe mehr diesem gälte als der Trinkhalle.“⁵⁰

Deshalb sah man vor, dass das Kurgelände vom Bahnhof aus über die verlängerte Jakobinenstraße erschlossen wird. „An der Stelle der neuen Brücke der Jakobinenstraße wird sich die Gebäudegruppe am bedeutendsten dem Ankommenden entfalten müssen.“ Der Gebäudekomplex der Trinkhalle sollte im Zentrum des Geländes liegen. Auf einem etwas tiefer gelegenen „Gartenparterre“ sollten Wandelhalle, Restaurant



Abb. 86: Neukonzeption des Kurbadgeländes unter Einbeziehung der alten Kurbadanlagen, des Espans und des Stadtparkes. Plan 1936.

- 1 Altes Kurparkgelände an der Kurgartenstraße •••
- 2 Alte Kurbadgebäude
- 3 Verbindungsbrücke über die Pignitz zum neuen Kurbadgelände
- 4 Neues Kurbadgelände am Espan - - -



- 5 Neuer Bäderanlagenkomplex
- 6 Verlängerte Jakobinenstraße
- 7 Geplanter Promenadenweg zur Trinkhalle
- 8 Stadtpark

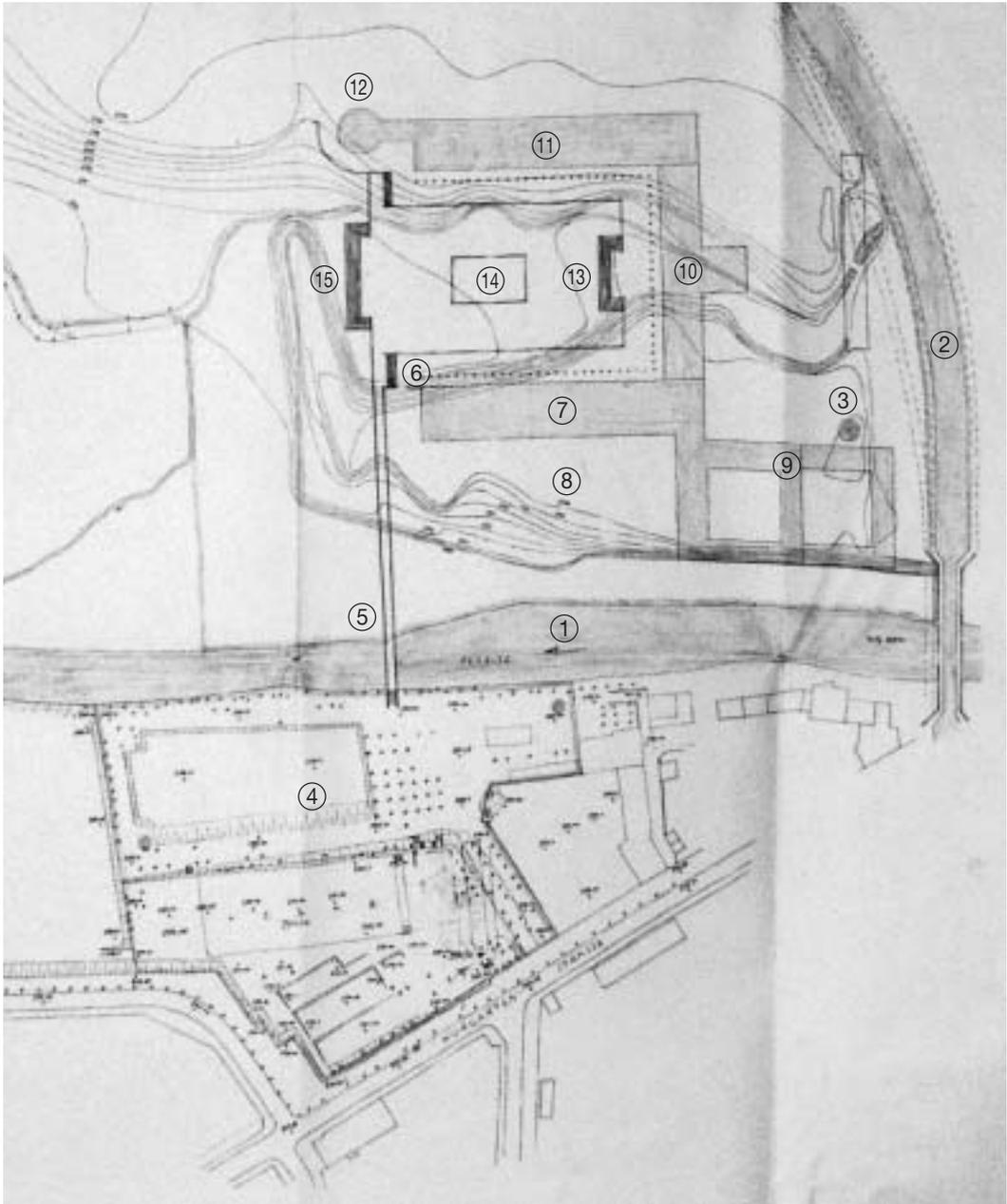


Abb. 87: Lageplan und Bauanordnung des neuen Kurbadgebäudekomplexes, 1936.

- | | |
|---------------------------|--|
| 1 Pegnitz | 9 Medizinische Bäder und Wannenbäder |
| 2 Ludwig-Donau-Main-Kanal | 10 Restauranttrakt |
| 3 Espanquelle | 11 Wandelhalle |
| 4 Alter Kurpark | 12 Trinkhalle |
| 5 Fußgängersteg | 13 Gartenparterre |
| 6 Umlaufender Säulengang | 14 Wasserbecken mit plastischer
Brunnengruppe |
| 7 Hallenschwimmbad | 15 Freitreppenanlage |
| 8 Sonnenbadwiesen | |

und Bädertrakt folgen. „Ein umlaufender Säulengang ermöglicht es, alle Betriebe der Bäderanlage gedeckt zu erreichen. ... Die Lage eines späteren Kurhauses wird man räumlich von den Bäderbetrieben und der Trink- und Wandelhalle so trennen, dass die letztere Gruppe durch ein höher gebautes Kurhaus im Maßstab nicht erdrückt wird.“⁵¹ Probleme bot bei dieser Konzeption jedoch der gebogene Hangverlauf an der Nordostgrenze. Südlich des geplanten Kurhauses sollte eine offene Parkfläche vorgelagert sein und zwischen den Gebäudegruppen war ein waldartiger Baumhain gedacht. Das gesamte Kurparkgelände sollte Fußgängerbereich werden. Autoparkplätze waren im Westen und Süden vorgesehen. Der direkte Fußgängerzugang zu den Bäderbetrieben sollte durch den alten Kurgarten über eine schmale, neu zu bauende Fußgängerbrücke erfolgen.

Der Architekt Roderich Fick hatte bereits konkrete Vorstellungen von den Baulichkeiten. Ein dem Gutachten beigelegter Plan zeigt die Bauanordnung, das großzügige Raumprogramm wird so beschrieben: „Dabei ist das Hallenschwimmbad mit der Breitseite in die südliche Gebäudeflucht gelegt. Der Eingang zur Kassenhalle liegt in dem Säulengang erreichbar sowohl vom Fußgängersteg aus dem alten Kurgarten wie auch von Osten her für die Besucher mit Fahrrädern und Wagen. Nach dem Westen lagert sich anschließend das spätere Freibad vor und zwar des geringen vorhandenen Platzes wegen in Ost-Westrichtung. Ein weiterer nach Westen vorgelagerter Gebäudetrakt verhindert die Blendung der Schwimmer in den Abendstunden. Dieser Gebäudetrakt kann die für das Freibad notwendigen Auskleide- und Vorreinigungsräume aufnehmen. Nach Osten schließt sich an die Schwimmhalle der Trakt der medizinischen Bäder und Wannenbäder an. Dieser Trakt bekommt eine wesentlich geringere Gebäudehöhe als das Schwimmbad, einmal der Morgenbelichtung der Hallenglaswand wegen und auch aus Gründen der Baumassensteigerung vom Fluss herauf. Weiter werden die Sonnenbadwiesen durch den

Wannenbädertrakt gegen den Verkehr der späteren Strasse im Kanal abgegrenzt. Die Wiesen können den Badenden bis zum Fluss und diesem entlang nach Westen bis zum Fußgängersteg, möglicherweise unter diesem hindurch noch weiter freigegeben werden. Vom Hallenbad nach Norden schließt sich der Restauranttrakt an. Eine Restaurantgalerie kann leicht bis an die Schwimmhalle herangeführt werden. Die Wandelhalle und die Trinkhalle haben etwa die Abmessungen, wie sie in Bad Tölz zur Anwendung kamen. Die Terrasse vor dem Restaurant und vielleicht ein Teil des anschließenden Gartenparterre kann als Restaurantgarten verwendet werden. In dem Gartenparterre ist ein Wasserbecken mit einer plastischen Brunnengruppe gedacht. Davor führt eine breite Freitreppenanlage unmittelbar in die Flussniederung hinaus. Der mit ‚Küchenanlage‘ bezeichnete Trakt kann außer den Küchenanlagen noch möglicherweise den Flaschenabfüllungsbetrieb und die Verwaltungsräume für die Kurverwaltung aufnehmen.“

Zum Schluss bemerkt der Architekt noch: „Nachdem über die Gesamtanlage grundsätzlich entschieden ist, wird der Plan der Bepflanzung soweit hergestellt werden müssen, dass baldmöglichst die notwendige Bodenvorbereitung in Angriff genommen werden kann. Da das Anwachsen der Bäume Zeit braucht, sollte die Bepflanzung schon gleichzeitig mit dem ersten Bauabschnitt vor sich gehen.“⁵²

Für die Errichtung des Hallenschwimmbades und der geeigneten Kurbäderanlage, sowie der Trink- und Wandelhalle hatte man die Spezialfirma Friedrich Mieddelmann in München ausersehen.⁵³ Das Becken sollte 25 m lang, 12 m breit und 5 m tief werden. Ein zusätzliches Lehrschwimmbecken war mit 14 m mal 10 m geplant.⁵⁴ Auf einer geheimen Ratssitzung wurden die Kosten des ersten Bauabschnittes der Kuranlagen einschließlich einer Tafelwasserabfüllanlage von Generaldirektor Spitzfaden auf rund 2 800 000 RM veranschlagt. Als nächstes wollte man die Finanzierung regeln. Eine baldige Produktion und Lieferung von Tafelwasser wurde von den Ratsmitgliedern

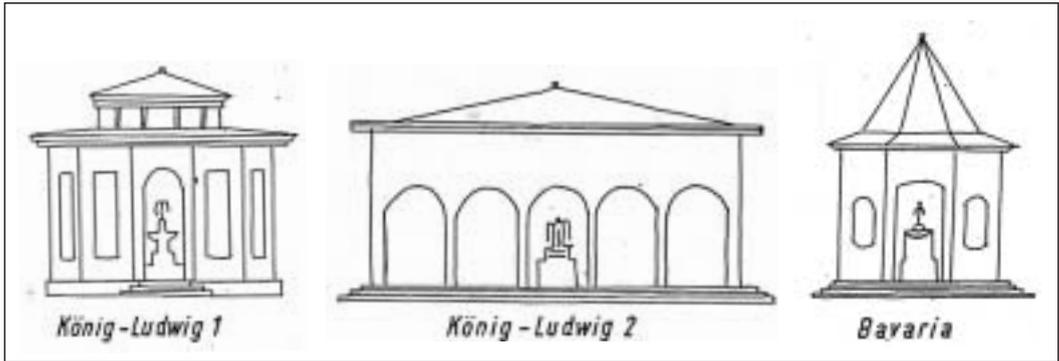


Abb. 88: Mineralquellen-Pavillons. Entwürfe von Prof. Fick 1936-1938.

befürwortet.⁵⁵ Mit der Gestaltung der Grünanlagen für das ganze Kurgelände wurde schließlich 1937 Architekt Alwin Seifert aus München beauftragt.⁵⁶

Gleichzeitig sollten die noch bestehenden alten Kurbauten weitgehend renoviert werden. Dazu gehörten außer den Badehäusern auch Nebeneinrichtungen, wie der ziemlich heruntergekommene Musikpavillon, der in seiner besonderen Eigenart bestehen bleiben sollte. Für alle drei alten, nunmehr renovierten Quellen sollten schönere und größere Brunnenpavillons gebaut werden. Zu einer Ausführung kam es aber nicht mehr. Lediglich die hübsch anmutenden Entwürfe sind davon überliefert.⁵⁷

Schicksalhaftes Ende des Kurbadprojekts

Da vieles so schnell nicht zu Stande kommen konnte, begnügte man sich zunächst mit einem Provisorium. Im Februar 1937 steht in der Zeitung: Für die Bürger „ist jetzt vor der Umzäunung des Quellgebietes, in unmittelbarer Nähe des Weges am Kanal, ein Brunnen errichtet worden, aus dem unaufhörlich das gute, neu erbohrte Quellwasser fließt. Da es aus bedeutender Tiefe kommt, ist es leicht angewärmt. Wenn es ausströmt, bilden sich bei der gegenwärtigen recht kühlen Witterung leichte Dunstschwaden. Der Brunnen ist zugänglich für alle. Die Fürther Bevölkerung hat ständig Gelegenheit, Wasser zu entnehmen und macht von diesem Recht fleißig Gebrauch...“⁵⁸ (Vgl. auch Abb. 136)

Mit dem Neubeginn an der Espanquelle ging gleichzeitig auch die alte Ära der König-Ludwig-Quellen-GmbH endgültig zu Ende. Das Registergericht beantragte Ende Juni 1937 die Löschung der mittellosen Gesellschaft.⁵⁹

Auch andere Arbeiten beweisen, dass aus den Planungen Wirklichkeit werden sollte. Die Nachricht „Eichen wandern durch die Stadt“ kündigt von dem aufwändigen Unterfangen, ausgewachsene Bäume vom neu entstehenden Flughafengelände auf der Hard quer durch die Stadt zu verfrachten und so den neuen Kurpark attraktiv zu bepflanzen. Die Bevölkerung staunt: „Augenblicklich werden in Fürth 23 alte Bäume, die seit 20 und 40-50 Jahren auf einem Platze gestanden haben, verpflanzt. Auf dem Bismarkturmgelände stehen viele deutsche Eichen. Wie wir schon berichteten müssen sie einem anderen Zwecke weichen. Damit die Bäume nicht vernichtet werden brauchen, hat Oberbürgermeister Jakob eine Spezialfirma beauftragt, diese Bäume auf dem Espan wieder anzupflanzen, und zwar auf dem künftigen Kurbadgelände. Dort werden diese Bäume eine Allee bilden, die sich vom Kurbetrieb in Richtung des Espan hin bewegt. Das Gelände, das sich für eine Kuranlage sehr eignet, wird ferner mit Eichen und Birken bepflanzt.“⁶⁰ Noch heute kann man am Abhang nahe der Kneippanlage einige Exemplare bewundern.

Überzeugend und weiterhin hoffnungsvoll war auch eine Meldung vom Januar 1939 aus dem Fürther Rathaus, „... dass die

Bismarckturm
Fürth i. Bay.



Abb. 89: Bismarckturm mit Eichenhain, Postkarte.

Abb. 90: Verpflanzte Eichen am Espan, 1970.





Abb. 91: Verlassenes altes Kurbadgelände. Vermutlich um 1940-45.

Vorarbeiten zur Auswertung des Fürther Mineralwasservorkommens ... zu einem sehr günstigen Abschluß gekommen sind und daß nun die erforderlichen Maßnahmen zur Ausführung der geplanten Anlagen in die Wege geleitet werden können. ... Das neue Gutachten von Dr. Kühnau (Direktor des Wiesbadener Forschungsinstituts für Bäderkunde) ... spricht sich außerordentlich günstig über die Eigenschaften und die Verwendungsmöglichkeit der vorhandenen Mineralwässer aus. Es weist den Quellen von Fürth eine einzigartige Stellung unter den Kochsalzquellen Großdeutschlands zu und bezeichnet sie als etwas ganz Besonderes und ganz außerordentlich Wertvolles. Ihre chemische Eigenschaft läßt nach dem Gutachten die vielseitigste therapeutische Anwendbarkeit zu. Das Mineralwasser aus dem obersten Horizont wird außer für Heilzwecke auch zum Versand als Tafelwasser für geeignet bezeichnet. Nach dem Gutachten ist dies um so mehr angebracht, als in

Deutschland Tafelwässer dieses Typs kaum existieren. Die bioklimatischen Verhältnisse von Fürth werden als günstig bezeichnet ... mildes Reizklima, gekennzeichnet durch überdurchschnittliche große Sonnenscheinhäufigkeit.“⁶¹

Bis Mitte des Jahres 1939 war man sehr optimistisch. Der Baubeginn war für das Frühjahr 1940 vorgesehen. Laufende Untersuchungen der Mineralwässer erfolgten beim bakteriologisch-serologischen Institut des Städtischen Krankenhauses Nürnberg. Diese stellten fest: „Die Wässer ... sind nicht nur frei von jeglichen pathogenen ... Keimen, sondern zeigten überhaupt kein Bakterienwachstum. Das Wasser kann also als keimfrei angesehen werden. Trotzdem wird empfohlen, die Quelfassungen vor fahrlässigen Verunreinigungen zu sichern.“⁶² Zur Auswertung der Mineralwasservorkommen wurde gegen Jahresende 1939, ungeachtet der Tatsache, dass bereits der Zweite Weltkrieg ausgebrochen war, ein „Zusammen-

fassender Bericht über Tatsachen und Möglichkeiten“ erstellt.⁶³

Das Ende des gigantischen Kurbadprojekts wurde mit der Anordnung der Baueinstellung im März 1940 eingeleitet. Wegen des Krieges wird die Erstellung der Gartenanlagen unterbrochen. OBM.⁶⁴ Instandhaltungsarbeiten der technischen Einrichtungen an den Quellen wurden jedoch fortgesetzt.⁶⁵ Ein Schreiben des Staatsministeriums des Inneren (München) an den Regierungspräsidenten in Ansbach zum Jahresende 1941 zerstörte letzte Illusionen. Es hielt die Ausnutzung des Mineralwasservorkommens durch die Stadt Fürth nicht für sinnvoll. Es empfahl, wegen der außerordentlich hohen Auslagen, die Flaschenab-

füllung in private Hände zu legen. „Der Reichsminister drückt sein Befremden darüber aus, daß schon so viel Geld ausgegeben wurde, was mit einer sparsamen und wirtschaftlichen Haushaltsführung nicht in Einklang gebracht werden kann und das bis jetzt keine aufsichtliche Beanstandung erfahren hat.“⁶⁶ Inzwischen waren von der Stadt tatsächlich 674 961 Reichsmark ausgegeben worden. Mit dem Antwortschreiben der Stadt Fürth starben die letzten Hoffnungen auf die Umsetzung der Heilbadträume. „Es wird wahrscheinlich nichts mehr mit einem Heilbad werden wegen der Kriegsfolgeaufgaben. Die Flaschenabfüllung soll unter Umständen an ein Privatunternehmen weitergegeben werden...“⁶⁷

Die Weikershofer Quelle – Eigene Heilbadträume

Ein Gutachten weckt Hoffnungen

Nachdem Carl Nold, kurz nach der Erbohrung der König-Ludwig-Quelle, 1901 bei Weikershof eine zweite Versuchsbohrung hatte niederbringen lassen, war er an deren Ergebnis, einem erneuten Mineralwasserfund, nicht besonders interessiert. Deshalb versuchte er, diese Quelle möglichst schnell wieder zu veräußern. Am 2. August 1905 ging sie in den Besitz des Fürther Seifenfabrikanten Johann Georg Paul Böhner über.¹ Deshalb bezeichnete man sie damals als „Böhner-Quelle“.

Der neue Eigentümer unternahm etliche erfolglose Versuche, den neu erworbenen Besitz sinnvoll zu nutzen. Unglücklicher Weise zog sich die Umsetzung ziemlich in die Länge, bis in die schlimmen Jahre wirtschaftlicher Rezession nach dem ersten Weltkrieg. Inzwischen hatte sein Sohn, Johann Chr. Böhner, die Weikershofer Quelle übernommen. Für eine geplante, zukünftige medizinische Nutzung der Quelle wollte er zunächst die früheren Analyseergebnisse bestätigt haben. Zur Durchführung der Untersuchungen beauftragte er im Juli 1919 den namhaften Professor Dr. Kionka am Pharmakologischen Institut der Universität



Abb. 92: Brunnenhäuschen der Böhner-Quelle. Links: Bohrspezialist Ing. W. Göke, rechts; Besitzer Böhner.

Jena. In einer ersten Reaktion auf die zugesandten Unterlagen signalisierte dieser dem Auftraggeber optimistisch: „Die Quelle erscheint mir danach wertvoll genug, um sie zu fassen und weiter auszubauen, damit sie für Heilzwecke verwandt werden kann.“⁴²

Durchgeführte Analysen und gutachtliche Aussagen über die Wasserqualität erbrachten alsbald positive Ergebnisse. „Neben der Untersuchung auf Radioaktivität wurden auch einige andere physikalische Feststellungen an der Quelle ausgeführt.“ Demnach lag die Quelltemperatur bei 19,2 Grad Celsius, die Schüttung bei mindestens 300 Liter pro Minute. „Aus diesen Messungsergebnissen ergibt sich, dass das Wasser der Böhnerquelle wie erwartet, radioaktiv ist. Die Radioaktivität ist nur eine geringe, sie beträgt etwa 1,25 Macheinheiten“.⁴⁴

Über die Höhe der anfallenden Honorare war Herr Böhner allerdings weniger erfreut. Er musste befürchten, dass weitere Investitionen seine Vermögensverhältnisse übersteigen würden. Böhner versuchte deshalb relativ unbedarft, den Auftrag bei dem Spezialisten zu stornieren: „... nach reiflichen Erwägungen besonders mit meinen Mitbesitzern, fassten wir den Entschluss im Hinblick auf die ausserordentlich schwierigen Zeitverhältnisse weitere Arbeiten zur Ausnützung der Quelle zu unterlassen. Ich bitte Sie sich weiters um die Analyse und Gutachten nicht mehr zu bemühen. Sollten kommende bessere Zeiten eine Ausnützung der Quelle ermöglichen, so werde ich Sie gerne wieder um Ihre geschätzte Mitarbeit bitten. Die Gefässe bitte ich also zu entleeren und an meine Adresse zu senden.“⁴⁵ In weiteren Schreiben zweifelte er indirekt auch noch den Arbeitsaufwand eines solchen Gutachtens an.

Prof. Kionka sah sich in seiner Ehre gekränkt und seine Expertenarbeit unterbewertet. Deshalb antwortete er umgehend mit einem ungewöhnlich scharfen Brief. „Das ist mir allerdings bisher in meiner Praxis als wissenschaftlicher Gutachter noch nicht vorgekommen, dass ein mir erteilter

Auftrag plötzlich, kurz bevor derselbe seine Erledigung gefunden hat, ohne weiteres zurückgezogen wird, und dass sich der Auftraggeber eine Kritik an meiner Art zu arbeiten und zu untersuchen angemast hätte. Aus ihrem Schreiben ... ersehe ich, dass Sie gar keine Vorstellung haben von der Tätigkeit eines wissenschaftlichen Gutachters. Glauben Sie denn, dass sich dieselbe wirklich bloss auf die Zeit erstreckt, in welcher derselbe am Schreibtisch über dem Gutachten schreibt? – Sie haben offenbar keine Ahnung, wie lange und gründlich eine solche Aufgabe im Geiste durchdacht und durchgearbeitet werden muss, wieviel Einzelfragen dabei auftreten, die durch geistige Arbeit verbunden mit Nachlesen, in vielen Fällen auch mit wissenschaftlichen Untersuchungen verknüpft sind.“⁴⁶

Gleichzeitig versuchte Prof. Kionka seinem Kunden Böhner Zuversicht für eine medizinische Nutzung zu vermitteln und den Wert seines aufwändigen Gutachtens zu rechtfertigen: „Ich war mir natürlich bereits bei meinem ersten Besuch an Ihrer Quelle darüber klar, welcher Art ungefähr die Zusammensetzung dieser Quelle wäre. Ich wusste dass Ihre Quelle nicht eine einfache Eisenquelle, ebenso wie die bekannten Eisensäuerlinge sei, sondern, dass sie einen ganz anderen Charakter hatte ... wenn Sie auch die Absicht haben, die Quelle selbst nicht weiter auszubauen und auszunutzen, so wird immerhin der Wert dieses Objektes durch die Ausführung der neuen Analyse und Erteilung eines ausführlichen wirklich wissenschaftlich begründeten Gutachtens erheblich gesteigert ... durch eine solche Begutachtung wird ihre Mineralquelle zu dem, was sie doch werden soll, nämlich zu einem anerkannten Heilmittel. Erst wenn diese wissenschaftlichen Vorbereitungen erfüllt sind, kann sie in den Heilschatz der Aerzte aufgenommen werden.“⁴⁷

Im März 1920 konnte Prof. Kionka dann doch ein ausführliches Gesamtgutachten vorlegen, in dem er den bei seiner ersten Besichtigung am 19.7.1919 festgestellten desolaten Zustand schilderte. „Das Schutz-

häuschen, welches über der Quelle errichtet war, war stark zerfallen. Es hatte kein Dach mehr, auch fehlte die Vorderseite mit der Tür. Der Boden um das Bohrloch herum im Innern des Häuschens und auch noch ausserhalb desselben, war durch das ausströmende Wasser zerwühlt, ... der Eingang zum Bohrloch Witterungseinflüssen frei ausgesetzt.“ Weiter wurde geschildert, wie aus einem hölzernen Rohr „... in fast beinstarkem Strahle fortwährend das Wasser der Quelle ausfloss. Das Holz dieser Röhre war ebenso wie die Holzteile und der Erdboden der Umgebung der Quelle mit einer gelb-braunen Schicht überzogen, die aus einem dicken, kleinkörnigen Niederschlage von Eisenocker bestand. Dieser Eisenocker-Niederschlag fand sich auch noch einige Meter weit unterhalb der Quelle am Rande einer kleinen Rinne, durch welche das Wasser der Quelle nach der Rednitz abfloss. In der nächsten Umgebung der Quelle machte sich ein schwach an Schwefelwasserstoff erinnernder Geruch wahrnehmbar.“⁸

Durch neue chemische Untersuchungen wurde eine Summe fester Bestandteile von 3,3829 Gramm pro Liter Wasser ermittelt. Für eine Therme reichte die Wassertemperatur nicht ganz. Dafür war der Kohlensäure- und Eisengehalt erhöht. „Dasjenige, was der ganzen Quelle in Bezug auf ihre Wirkungen den ausschlaggebenden Charakter aufdrückt, ist ihr Salzgehalt. Die vor allem in Frage kommenden Salze sind ... das Natrium-Chlorid (Kochsalz), Kalium-Chlorid, das Natrium-Sulfat (Glaubersalz) und das Calcium-Sulfat (Gips). Alle diese Salze sind in den in der Quelle in Frage kommenden Konzentrationen als abführende Salze zu bezeichnen. ... Schließlich besitzt die Quelle eine weitere Eigentümlichkeit. Sie enthält nämlich eine auffallend große Menge an Kieselsäure. Bei ihrem Gehalt von 149,3 mg ... gehört (die Quelle) dadurch zu denjenigen deutschen Quellen, welche am meisten Kieselsäure aufweisen...“ Ähnliche Werte finden sich in Bad Kreuznach und Baden-Baden.⁹

Im weiteren Verlauf des Gutachtens werden im Detail Nutzungs- und Sanierungs-

vorschläge unterbreitet. Die damit verbundenen Anregungen erinnern an die Anfänge der König-Ludwig-Quelle. „Die Schüttung der Quelle ist so groß, dass ihr Wasser nicht nur zu Trinkkuren, sondern auch zu Badekuren verwendet werden kann.“ Auch Flaschenabfüllung und Versand des Mineralwassers, sowie die Errichtung eines Badehauses wurde empfohlen. Prof. Kionka verglich das Wasser u. a. mit dem der Bad Kissinger Maxquelle. Er bezeichnet sie als vorwiegend geeignet zur Behandlung von Erkrankungen des Magens, des Darmes, der Leber und lang dauernder Verstopfung. Prof. Kionka konstatierte: „Aus all diesen geht hervor, dass das Wasser der Böhnerquelle bei richtiger und zweckmäßiger Ausnutzung sehr wohl sich einen Platz unter den Heilquellen erringen könnte und dass, wenn die sonstigen Verhältnisse günstig sind, man wohl berechtigt wäre einer Ausnutzung des Wassers dieser Quelle zur Verwendung als Heilwasser näher zu treten.“¹⁰

Neustart, Werbung und Vermarktung der Gustav-Adolf-Quelle

Eine neue Ära der Böhner-Quelle mit weitläufiger Nutzung begann durch Ingenieur Otto Kriegbaum, der eine Firma für Wasserversorgungsanlagen leitete, genannt „Fürther Tiefbohranstalt und Pumpenbau, vormals Gebrüder Gilde, Fürth, Schwabacher Str. 197 ½“¹¹. Im Frühjahr 1931 nahm diese Firma „mit Bewilligung des Quellenbesitzers Böhner die Ausbeutung und Verwaltung der Heilquelle in die Hand. Es wurden zwei kleine Schuppen neben der Quelle in provisorischer Weise errichtet, die Rohrleitung an der Oberfläche und ein Staukasten geschaffen.“¹²

Im Volksmund wurde die Weikershofer Mineralquelle allgemein als „Gackalesquelle“ bezeichnet. Den Namen erhielt das Wasser aufgrund seines Geruches nach faulen Eiern. Da dieser „anrühige“ Name sich nur schlecht vermarkten ließ, beschloss die Quellenverwaltung 1931 die Weikershofer Böhner-Quelle in Gustav-Adolf-Quelle umzu-



Abb. 93: Spielende Kinder an der ungeschützt unter artesischem Druck ausströmenden Böhner-Quelle, 1931.

Abb. 94: Das Mineralwasser der Böhner-Quelle fließt offen in einem Graben durch die Wiesen zum Fluss, 1931.





Abb. 95: Herr Kriegbaum (in der Badehose) zusammen mit Helfern bei ersten Sanierungsarbeiten, 1931.

Abb. 96: Um das Steigrohr sind noch die Holzstümpfe des ehemaligen Brunnenhäuschens erkennbar, 1931.





Abb. 97: Verrohrte Quelle; Schuppen dienen als Betriebsgebäude, 1931. J. Böhner sen. mit Bart; Dr. J. G. Böhner jun. rechts.

Abb. 98: Neue, verrohrte Ableitung der Gustav-Adolf-Quelle zur Rednitz, 1931.





Abb. 99: Besucher erkunden das neue Betriebsgelände, vermutlich 1931.

Abb. 100: Mineralwasserausschank am sanierten Bohrloch, vermutlich 1931.



benennen. Man wählte diese Bezeichnung nicht ohne Grund. Zum einen hatte dort in der Nähe 1632 die berühmte Schlacht an der Alten Veste stattgefunden, und zum anderen standen werbewirksam im darauffolgenden Jahr die 300-Jahr-Gedenkfeiern an.¹³

Mit Schwung versuchte Otto Kriegbaum nun, mit dieser zugkräftigen Bezeichnung Werbung zu betreiben und ein Geschäft damit aufzubauen. Noch vor einer offiziellen Anmeldung gab Herr Kriegbaum Werbezettel mit Analysenangaben in Druckauftrag.¹⁴ Erst dann erfolgte die Eintragung beim Gewerbeamt. Auf dem Anmeldechein ließ er sein momentanes Geschäftsvorhaben vermerken: „Herr Otto Kriegbaum, geb. 26.10.03 hat heute nachstehendes Gewerbe angemeldet: Vertrieb von Mineralwasser! Betriebsbeginn: 12. JUN. 1931.“¹⁵ Vermutlich später wurde eingefügt: „Mineralbad ab 1.4.1935.“

Mit der Abgabe von Mineralwasser wartete Kriegbaum nicht lange. In einer einfachen Bretterhütte wurde es von seiner Frau und Firmenangehörigen in Flaschen abgefüllt. Das Geschäft florierte zunehmend, war aber nicht vergleichbar mit dem ehemals bei der König-Ludwig-Quelle erreichten Umsatz. Kriegbaum verfügte weder über Investoren noch über ein ausreichendes Eigenkapital, um ein größeres Unternehmen aufbauen zu können. Der Verkauf an sonntägliche Spaziergänger hatte anfänglich eher Werbecharakter. Von Bedeutung waren jedoch die einige Jahre später zustande gekommenen Frei-Haus-Lieferungen in die Nürnberg-Fürther Umgebung. Der Engrospreis ab 50 Flaschen belief sich pro Flasche auf 25 Pfennige, während für die einzelne Mineralwasserflasche 30 Pfennige bezahlt werden musste. Leergut-Rückgabe war nur mit eigens geprägten Flaschenpfandmünzen möglich, bei einer Leergut-Rückvergütung von 10 Pfennigen pro Flasche.¹⁶

Anmelde-Schein.

Name Otto Kriegbaum, geb. 26.10.03
 Ort _____ nächstgelegenes Gewerbe angemeldet: _____
 Branche Vertrieb von Mineralwasser!
Mineralbad ab 1.4.35
 Betriebsbeginn: 12. JUN. 1931
 Städt. Gew., den 12. JUN. 1931


Stadtrat
Gewerbepolizeiamt:
 J. H.
Schmitt

Zur Beachtung!
 Wird der Gewerbebetrieb aufgegeben, so ist dies dem Städt. Gewerbepolizeiamt unter Vorlage dieses Scheines sofort anzuzeigen, da sonst die Gewerbesteuer festerhoben wird.

Siehe auch Rückseite.

Abb. 102: Gewerbeanmeldung 1931.



Abb. 102: In der Flaschenabfüllerei.
Frau Kriegbaum und Mitarbeiterin.



Abb. 103: Auftritt bei der „Schwedenhochzeit“ in Coburg, 1932.

Quellenbetreiber Otto Kriegbaum unternahm allerlei Werbeversuche. So ließ er bei einer Unterhaltungsfahrt für Schwerkriegsbeschädigte Kostproben seines Mineralwassers verteilen. Im Dankschreiben der Teilnehmer wird höflich die gewünschte Mund-zu-Mund-Propaganda bestätigt: „Es haben sich darüber alle Beteiligten sehr lobend über Ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen und werden alle Teilnehmer bestrebt sein, den guten Vorzug den Ihre Quelle besitzt, in aller Öffentlichkeit bestens zu empfehlen.“¹⁷

Eine echte, überregional Aufsehen erregende Sensation war ein Werbegag, den Kriegbaum sich zusammen mit einem Kompanion für die Gustav-Adolf-Quelle einfalten ließ. Die beiden schlichen sich als verkleidete schwedische Landsknechte in die abgesperrte Veste Coburg ein, um dort ihre Produkte dem schwedischen Prinzenpaar

als Hochzeitsgeschenk zu präsentieren, das 1932 auf der Veste Coburg sein Hochzeitsfest feierte. Die amüsante Anekdote fand sich in den folgenden Tagen zur Belustigung der Leser in verschiedenen Zeitungen. „Die beiden himmellangen Fürther – der eine ist 1,89, der andere 1,96 groß mieteten sich ein paar alte Schwedenuniformen mit Kürass und langen Stulpenstiefeln, setzten sich auf ihr Lastauto und fuhren nach Coburg. Hier ließen sie sich in einem Blumengeschäft um ihre Flaschen einen hübschen Blumenkorb herumbauen und legten eine schwedische Fahne darüber. Im ‚Anker‘ zogen sie die Schwedenuniformen an, setzten sich aufs Lastauto und gondelten, voller Angst, ob sie auch vorgelassen würden, zur Veste hinauf. Aber den Kühnen hilft Gott. Ein Posten hielt sie an. ‚Wo wollt ihr hin?‘ – ‚Nu, des siegst doch!‘ Und schon waren sie drinnen in der Veste, nahmen

ihren Korb und kamen unangefochten – niemand hielt diese ‚alten Schweden‘ für Eindringlinge – bis unmittelbar vor den Festsaal, in dem die hohen Herrschaften tafelten. Kurz entschlossen zogen sie den Säbel und postierten sich als Ehrenwache vor dem Saaleingang. Bei ihnen wäre sicher keiner ohne Paß durchgekommen. Aber ihre Hoffnung angesprochen zu werden wurde auf eine lange Probe gestellt. Anderthalb Stunden standen sie wie die Bildsäulen, voller Angst, wie dieser ‚Schwedenüberfall‘ auslaufen würde. Und die Armen mussten Höllenqualen ausstehen. Dem einen drückte der Kürass fast den Hals ab und dem anderen drückten die – Stiefel. Sie waren zwar von den fürstlichen Gästen bemerkt worden, aber man glaubte, dass die beiden ‚langen Kerls‘ wirklich als Ehrenwache aufgestellt seien. Schließlich kam das Prinzenpaar heraus, um sich mit den beiden ‚Schweden‘ zu unterhalten. Und nun offenbarten sie sich und mit großem Vergnügen wurde ihr kühner Streich aufgenommen. Vor allem die Schilderung ihrer Seelen- und anderen Qualen wurde viel belacht. Mit Dank wurde die Hochzeitsgabe angenommen und sie wurden köstlich verpflegt. Die einzige Strafe, die ihnen als schwedische Soldaten zudiktiert wurde: sie mussten sich – filmen lassen. Das freilich tat nicht so weh, wie die zu engen Stiefel.⁴¹⁸

Gustav-Adolf-Wasser wurde in den kommenden Jahren in erstaunlich vielen Varianten angeboten. Unterschieden wurde zwischen „Heil- und Tafelwasser“. Aus letzterem wurden auch gegen einen Aufpreis „Essenz-, Fruchtsaft- und Kola-Limonaden“ sowie „Faßbrause“ hergestellt. Der Quellenbesitzer Dr. Georg Böhner war am Gewinn vertragsmäßig beteiligt. Kamen 1932 etwa 25 000 Flaschen in den Handel, so konnte der Verkauf bis 1937 auf das siebenfache gesteigert werden. Ein Großteil diente zur Belieferung des Fahrdienstpersonals der Nürnberg-Fürther Straßenbahnen. Alkoholfreie Produkte dieser Art waren dort willkommen. In den folgenden Jahren nahm der Umsatz bis zum Kriegsjahr 1943 wieder ab.



Abb. 104: Flaschenöffner mit Werbeaufschrift.



Abb. 105: Wertmarken für Flaschenpfand.



Abb. 106: Links Tafelwasserflasche, rechts Heilwasserflasche

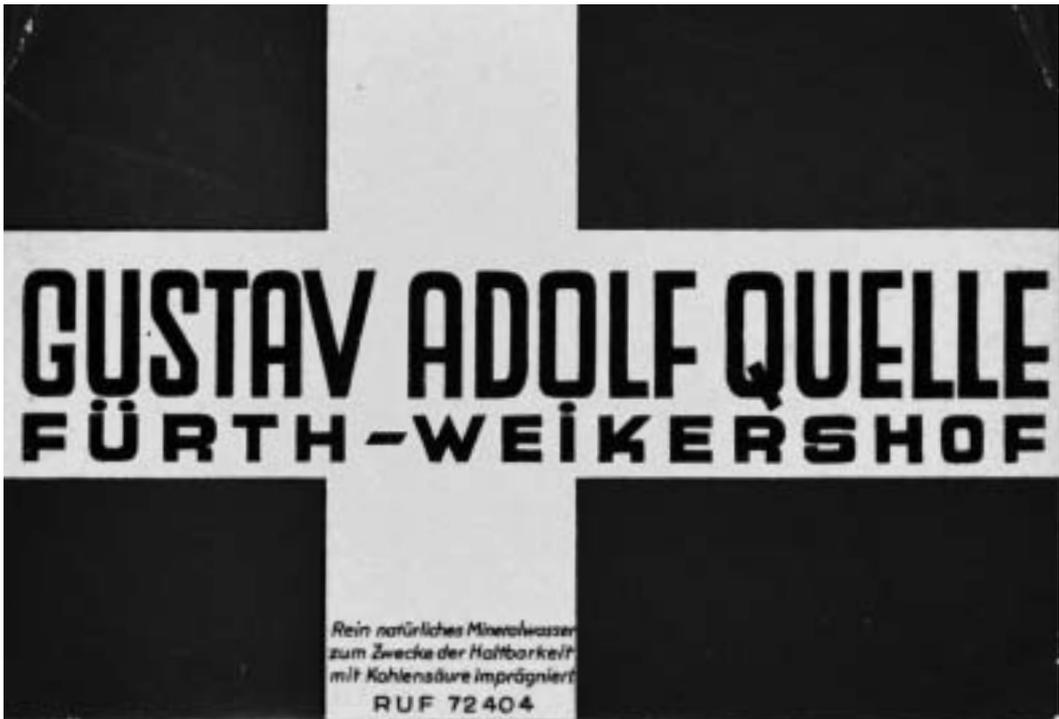


Abb. 107: Etikett für Gustav-Adolf-Tafelwasserflaschen.

Analyse der Gustav-Adolf-Quelle

Analysierer:
Dr. Paul Hirsch, Privatdozent, Jena 1920
Spezifisches Gewicht: 1,0026 bei 19° C
Temperatur: 16,3°
Ergiebigkeit: 660 hl in 24 Stunden
Trockenrückstand:
Bei 100 von 1000 ccm Wasser 4,2920 g
in 1 Kilogramm des Mineralwassers sind enthalten:

Kationen	Gramm in 1000 ccm	Milligramm Äquivalente in 1000 ccm
Kalium-Ion	0,3517	8,9949
Natrium-Ion	0,4733	20,5795
Ammonium-Ion	Spuren	
Kalzium-Ion	0,2444	12,21
Magnesium-Ion	0,5701	5,764
Eisen-Ion	0,0076	0,2722
Mangan-Ion	Spuren	
Aluminium-Ion	Spuren	

Anionen	Spuren	Gramm in 1000 ccm
Nitrat-Ion	Spuren	
Chlor-Ion	0,8011	22,5
Brom-Ion	Spuren	
Sulfat-Ion	0,9403	19,5
Phosphat-Ion	Spuren	
Hydrokarbonat-Ion (HCO ₃)	3,2338	66,8412
Kohlensäure (meta) (H ₂ SiO ₃)	0,1460	
Freies Kohlen- dioxid (CO ₂)	0,3709	11,4953
	3,7538	107,1365



Das Mineralwasser besitzt die Unverfälschtheit
des Direktors Professor Dr. Kienka
schreibt:

Die Gustav-Adolf-Quelle ist in der Mitte
zwischen sulfatischen Kohlsalzwassern
und der Meralsch-sulfatischen Gipsquellen wie
aus der Salztabelle hervorgeht.

Salztabelle:
Das Mineralwasser entspricht seiner Zusammen-
setzung ungefähr einer Lösung, welche
in 1 Kilogramm enthält:

Quantum	Spuren
Kaliumnitrat (KNO ₃)	Spuren
Kaliumchlorid (KCl)	0,8708
Natriumchlorid (NaCl)	0,7940
Natriumsulfat (Na ₂ SO ₄)	0,4902
Ammoniumchlorid (NH ₄ Cl)	Spuren
Kalziumsulfat (CaSO ₄)	0,8303
Magnesiumsulfat (MgSO ₄)	0,0336
Magnesiumhydrogencarbonat (Mg(HCO ₃) ₂)	0,3636
Eisenhydrogencarbonat (Fe(HCO ₃) ₂)	0,024
Kohlensäure (meta)(H ₂ SiO ₃)	0,1460
	3,3677

Freies Kohlendioxid (CO₂) 0,3709
[T°=200,30 ccm bei 10° u. 760 mm
3,7528

Die Heilwirkungen sind folgende:
Bei Erkrankungen des Magens und Darmes
und der angrenzenden großen Gefäße
namentlich der Leber, Nieren und Harn-
wege, Blin- und Gichtbildung,
chronische Magen- und Darmkatarrhe,
alle Stoffwechselkrankheiten, Diabetes,
Gicht und Fettsucht,
Tuberkulose, Lungentuberkulose,
rheumatische Erkrankungen, Nephritis
und anderen Nierenerkrankungen,
Katarakte der Luftwege
Die Radioaktivität bet. 125-23000 Einheiten
Tiele des Erdbodens 726,95 m. Ausbruch
der Quelle bei 324,80 m.

Auskünfte und Druckschriften kostenlos durch die Quellenverwaltung der Gustav-Adolf-Quelle Fürth i. B.

Rein natürliches Mineralwasser zum Zwecke der Haltbarkeit mit Kohlensäure imprägniert.

Ruf 72404

Abb. 108: Etikett für Gustav-Adolf-Heilwasserflaschen mit Analyse- und Indikationsangaben.



Abb. 109: Warten auf erste Gäste am provisorischen Mineralwasserausschank, 1932.

Planungen von Kuranlagen und Flussbadebetrieb

Otto Kriegbaum war stets reich an guten Ideen und außerdem fleißig. Er verstand es, aus Nichts etwas zu gestalten und konnte offensichtlich improvisieren. Zusammen mit seinen Angestellten bemühte er sich vor allem um die Verschönerung des Brunnen- geländes. In der Zeitung wurde im Frühjahr 1932, zu Beginn der Sommersaison, die Bevölkerung auf das neue Ausflugsziel aufmerksam gemacht und wurden die Anfahrtswege beschrieben. „Die im Tal der Rednitz unterhalb von Weikershof sprudelnde Gustav-Adolf-Quelle hat eine sonnige Lage. Das Ufer der klaren Rednitz ist nur wenige Schritte entfernt und in nächster Nähe ist ein bewaldeter Höhenzug, der sich bis zur Fernabrücke erstreckt. Drüben über dem Fluß ist der wellige Stadtwald, aus dessen dunklen Konturen der Turm der alten Veste herausragt. Der Rundblick ist unbehindert, im Frühling, Sommer und Herbst sogar von echt fränkischer Eigenart. Diese

Quelle hat den Vorteil ländlicher Abgeschiedenheit. Sie ist aber trotzdem leicht zu erreichen, weil die Stadt in unmittelbarer Nähe ist, zudem fährt die Straßenbahn schon bis zur Flößbaustraße von Norden her. Im Süden aber beim ehemaligen Pulvermagazin läuft von der Rothenburger Straße her die Autobuslinie aus Nürnberg nach Zirndorf. Das Hinterland hat ebenfalls eine Verkehrsmöglichkeit durch die Bibertalbahn, von der eine Haltestelle unweit der Fernabrücke beim Exerzierplatz Hainberg errichtet ist.“¹⁹

Am Sonntag, den 3. April 1932 lockte man mit einer ersten Musikveranstaltung im Freien. Vormittags fand bei der Gustav-Adolf-Quelle ein Standkonzert des 25 Mann starken Erwerbslosen-Orchesters aus Fürth statt. Das musikalische Programm war sehr passend auf den Veranstaltungsort abgestimmt: „1. Sprudel-Marsch, 2. Fantasie, 3. Quellengeister-Walzer, 4. Nymphenspiel, 5. am Bächlein (Lied für Trompete), 6. Gustav-Adolf-Marsch“.²⁰



Abb. 110: Ausflügler strömen zur neuen Attraktion bei Weikershof, 1932.

Abb. 111: Angebote an der Gustav-Adolf-Quelle: Mineral- und Heilwasserverkauf sowie Trinkkuren vor Ort, 1932.



Am Wochenende zog es dann die Ausflügler zu der neuen Attraktion. In Leserbriefen der Tageszeitungen schildern sie ihre Erlebnisse und Eindrücke: „Also, wir waren ‚lufthungrig‘ und ‚quellendurstig‘. Und ein bisserl neugierig waren wir auch. Nicht umsonst hatte man uns schon des öfteren die Heilkraft dieses Quellwassers gepriesen. Nun wollten wir selber kosten und prüfen. ... Bald hatten wir unser Ziel erreicht. Rohgezimmerte Bänke luden zum Sitzen ein. Wir hielten kurze Rast, hatten an die Hüterinnen des Quells allerlei wißbegierige Fragen zu richten und labten uns an dem gespendeten Naß. Wie es uns mundete? Das sei nicht verraten. Jeder stille seine Neugierde und seinen Durst dort selbst.“²¹

Otto Kriegbaum war bald um die Ausweitung seines Betriebsgeländes bemüht. Aber die Sache hatte von Anfang an einen großen Haken. Zum einen befand sich die Quellenanlage im Hochwassergebiet, zum anderen nahe der Fürther Trinkwasser-Schutzzone. Das bisher zur Verfügung stehende Gelände war für den vorgesehenen Ausbau zu klein. Kriegbaum bemühte sich deshalb um den Zuerwerb eines Nachbargrundstückes in Hanglage. Er wollte dort dringend notwendige Gebäude errichten.

Kriegbaum taktierte erfolgreich. Im Jahr 1932 herrschte immer noch erhebliche Arbeitslosigkeit. Bei Behörden devot um Verständnis bittend, wies er deshalb darauf hin, dass durch seinen Quellenbetrieb „... schon 10 Leute ihr Brot gefunden haben und weiter finden werden. Es gilt uns als höchstes Gut, schaffend am Wohl der Stadt mit-helfen zu dürfen und bitten Sie in ergebens-ter Weise uns zu unterstützen.“²² Die Antwort fiel tatsächlich positiv aus. Es kam zu einem Pachtvertrag mit der Stadt über das gewünschte Grundstück.²³

Ständig um Verbesserungen bemüht, beantragte Kriegbaum die Erlaubnis zum Aufstellen von Wegweisern, in Form dreieckiger Schwedenfähnchen mit Krone, von der Kaiserstraße bis zur Quelle, was ihm auch genehmigt wurde.²⁴

Otto Kriegbaum schwebte die Errichtung einer, mit den Kuranlagen verbundenen, Flussbadeanstalt in der Rednitz vor. Das gesamte großflächige Badeareal von der Rednitz zur Rothenburger- und Schwabacher Straße bis fast nach Weikershof sollte eingezäunt werden. Die Genehmigung des Vorhabens wurde grundsätzlich positiv beschieden, „... jedoch von den aus ver-kehrs-, sicherheits- und sittenpolizeilichen Gründen zu machenden besonderen Aufla-gen abhängig gemacht.“ Im Wesentlichen

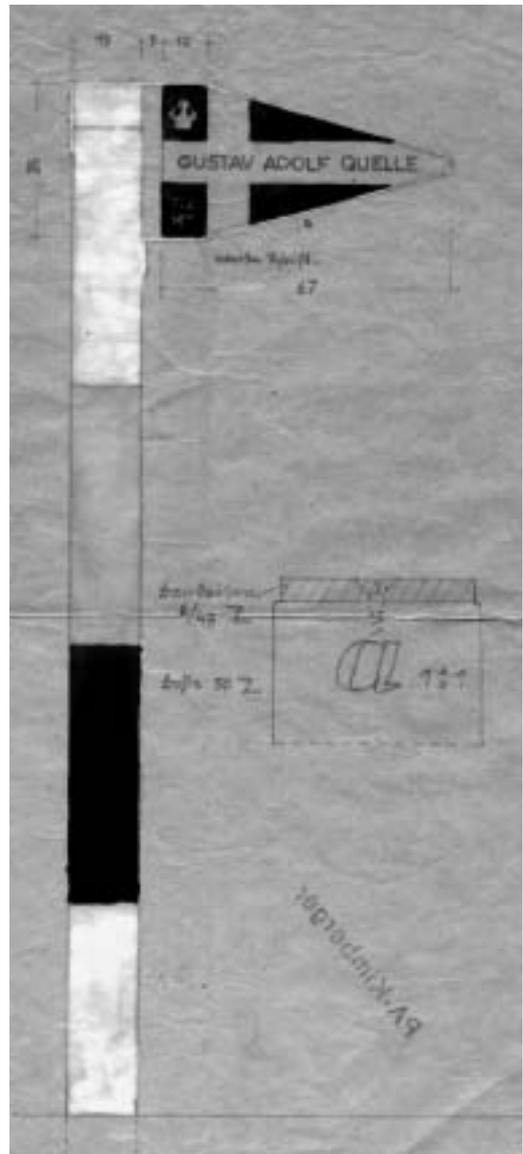


Abb. 112: Wegweiser. Entwurf 1932.

wurden für den Betrieb eines Flussbades u. a. folgende Bedingungen gestellt: „Die in die Badeanstalt einbezogenen Wasserflächen sind durch Schwimmstangen abzugrenzen. Die Abgrenzung ist mit auffällig sichtbaren Verbotstafeln ‚Das Verlassen der Badegrenze ist verboten‘ zu versehen. Zur Aufrechterhaltung der Kahnfahrt ist in der Badebegrenzung eine Fahrgasse von ca. 3 m Breite freigelassen. ... Der Badebesitzer hat alljährlich des öfteren den Flußgrund zu untersuchen und spitze Steine, Wurzel-

stücke und dergl. Gegenstände welche Verletzungen der Badegäste herbeiführen können, zu beseitigen. Er muß ständig über die Wassertiefen und die Veränderungen der Flußsohle unterrichtet sein und gegebenenfalls die Abgrenzungen und Tafeln für Kinder und Nichtschwimmer verlegen.“ Wichtig war auch der Aushang einer Badeordnung. Neben vielen anderen Auflagen mussten natürlich hinreichende, nach Geschlechtern getrennte Aus- und Ankleideräume sowie Aborte zur Verfügung stehen. Besonderer Wert wurde auch auf sittlich gebotenen Sichtschutz gelegt. „Das Gelände des Bades ist so einzuzäunen, dass von den öffentlichen Wegen bis zu einer Entfernung von 100 m der Einblick in das Bad verwahrt ist.“ Zu bedenken war außerdem die Anlage eines privaten Parkplatzes, da „auch mit der Anfahrt einer größeren Anzahl von Kraftfahrzeugen zu rechnen sein“ wird.²⁵

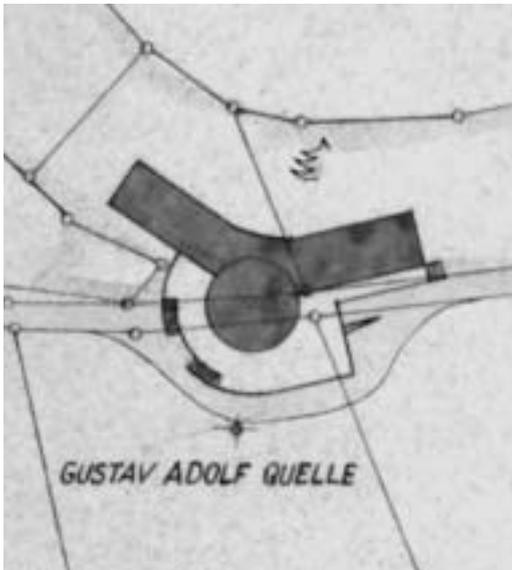


Abb. 113: Lageplan der geplanten Kuranlage.

Das andere Vorhaben war die Errichtung einer Kuranlage mit Wirtschaftsbetrieb. Dazu erstellte der Architekt Leonhard Wiesner eine Kostenschätzung und legte dieser eine Handskizze bei. Geplant war ein Gaststättenbetrieb innerhalb der „Kuranlage“, bestehend aus Untergeschoss mit Kühlkeller, Heizung und Betriebsräumen, im Erdgeschoss sollten Wirtschafts- und Nebenräume untergebracht werden.²⁶ Mehrere Ein-



Abb. 114: Handskizze der geplanten Gustav-Adolf-Kuranlage (Architekt L. Wiesner), 1933.

gaben wurden behördlicherseits aus den immer gleichen Gründen abschlägig beschieden. Hinsichtlich wasserrechtlicher Probleme gab man sich kompromissbereit. „Da die gesamte Anlage in das Hochwassergebiet fällt, müssen nur Vorkehrungen getroffen werden, die den reibungslosen Ablauf eines Hochwassers gewährleisten (z. B. auswechselbare Zäune); unter Umständen Hochstellung der Badehäuschen und dergleichen.“ Unüberwindbarer schien die damals geplante Streckenverlegung der Rothenburger Straße gewesen zu sein. Sie sollte genau in der Mitte der beiden projektierten Badeanstalten verlaufen und hier den Rednitzgrund überschreiten. Man argumentierte im Ablehnungsbescheid, dass dadurch „... das ganze Gelände also wesentlich überhöht und mit allen Nachteilen einer modernen Verkehrslage voraussichtlich belastet wird. Der Straßendamm wird einmal das ganze Gelände in zwei etwa gleich große Hälften teilen, wodurch die wünschenswerte Einheitlichkeit der gesamten Anlage wegfällt.“ Eine Entwertung des Fischwassers an der Rednitz wurde angemahnt, wäre jedoch durch eine Abfindung an die Fischereiberechtigten zu lösen gewesen. Ein weiterer formaler Grund war die Lage des Geländes in der Schutzzone des Pulvermagazins an der Ecke der Schwabacher- und Rothenburger Straße.²⁷ Durch eine Verzichtserklärung der Besitzer, bei der ein Schadensersatz für Explosionsschäden in der Umgebung des mittlerweile errichteten Heereszeugamtes bei Fürth Süd von vornherein ausgeschlossen wurde, konnte diese Hürde überwunden werden.²⁸

Fatal wirkte sich für Kriegbaum aus, dass der Quellenbetrieb trotz ständiger Eigenleistung durch das kleine Firmenpersonal, bei dem auch seine Ehefrau tätig war, nur geringe Einnahmen erbrachte. Geringe Eintrittsgelder, bei fehlender Ganzjahresnutzung, sowie fehlende finanzielle Rücklagen brachten Kriegbaum des Öfteren in Zahlungsverzug. Städtische Gebühren und Forderungen des Quellenbesitzers Böhner mussten zeitweise gestundet werden. An

Stelle eines angestrebten, gut ausgebauten Kur- und Badebetriebes, musste vieles behelfsmäßig bleiben. Man kann sich in einer modernen, technisch fortgeschrittenen Zeit kaum noch vorstellen, welche schlechte Bedingungen in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts von Besuchern als ausreichend empfunden wurden.

Auch bei der Gustav-Adolf-Quelle kommen manche Zeitgenossen ins Schwärmen. So werden in verschiedenen Zeitungsartikeln die Vorzüge der Quelle herausgestellt: „Jawohl die Gustav-Adolf-Quelle schmeckt ganz bekömmlich; es wird einem auch nicht übel, wie leichtfertige Verleumder posauen. Im Gegenteil – der Schreiber dieses Berichts wünschte sich zu seiner persönlichen Labe eine solche Quelle just neben seinem Hause, die er dann eifrigst und in täglicher Regelmäßigkeit frequentieren könnte. Besuchen wir die Gustav-Adolf-Quelle an Sonntagen, so kann es leicht passieren, daß die umsäumenden Bänke und Lagerplätze von gesundheitssuchenden und gesundheitsstählenden Zeitbürgern in Beschlag genommen sind. Denn die Besitzer ermöglichen eine saubere Schänke, den sofortigen Genuß der Quelle, wobei die Gebühr für ein Glas des fleißig rinnenden Heilsprudels äußerst gering ist und nur als Aufwandsentschädigung für die Glasbereithaltung und die örtliche Rastgelegenheit betrachtet werden kann. Arbeitslose, die mit dem Kleingeld sparen müssen, bekommen den Sprudel umsonst ausgehändigt, was für die Quellenverwaltung immerhin ein schönes soziales Zeichen ist. Der Quellenvertrieb nach auswärts, der große Teile Süddeutschlands und selbst den Norden erfaßt, wird durch eine hygienische Abfüllstätte am Quellenort gewährleistet.“ Im gleichen Artikel wird der ungenutzte Abfluss des Mineralwassers in die Rednitz moniert und ein Quellenbad bzw. das noch nicht realisierte Flussbad gefordert. Darüber hinaus schwelgt 1933 der Schreiber, wie in alter Zeit, in Zukunftsvisionen: „Das Quellenbad könnte übrigens, angesichts der stets gleichbleibenden, lauen Temperatur des Sprudels, das

ganze Jahr genutzt werden. Und wenn wir nach dieser Erwägung das künftige Weikershof des Jahres 1940 mit neuen Villen und Pensionen vor unserem geistigen Auge sehen, so ist diese Bäderspekulation vielleicht gar nicht verfehlt. Denn eine wirkliche, für Fürth und seine Umgebung nützliche Aufgabe harret in der bislang unvollkommenen Nutzung der nahen Quelle, die uns, falls sie endgültig dem ungerechten Odium der ‚Gagelasquelle‘ entrissen ist, mit hundertfältigem Segen danken wird!⁴²⁹

Fürths erstes Freischwimmbecken

Im Frühjahr 1934 ließ eine kurze Pressenotiz aufhorchen: „Die Gustav-Adolf-Quelle bei Weikershof erhält durch ihren jetzigen Besitzer eine neuzeitliche Ausgestaltung. Das früher ziemlich stiefmütterlich behandelte Gelände wird in gärtnerische Anlagen umgewandelt, so daß das unvorteilhafte Bild von gestern verschwindet. Außerdem ist man bereits mit der Erstellung einer geschmackvollen und modernen Trinkhalle beschäftigt, deren flaches Dach sich direkt über dem sprudelnden Heilquell erhebt. Verschiedene andere Verbesserungen auf dem Quellengelände beweisen späterhin das erfreuliche Bestreben, kultivierten Kundendienst zu pflegen.“³⁰

Weil Kriegbaum langwierige behördliche Genehmigungsverhandlungen scheute, versuchte er diese, nicht selten durch vereinfachte Übergangslösungen zu umgehen. Schlitzohrig ging er so auch das Projekt des Freischwimmbeckens an. Einer Aktennotiz zur Genehmigung des Baues einer behelfsmäßigen Wasserabgabe und Abfüllhalle ist zu entnehmen, dass der Bauherr den Behörden eigenwillig gegenüberstand. Zur Genehmigung wäre eine Ortsbesichtigung notwendig gewesen. „Der Gesuchsteller hat sich zwar hierzu wiederholt bereit erklärt, den Zeitpunkt der Ortsbesichtigung jedoch immer wieder hinausgeschoben. Jüngst erklärte er am Fernsprecher, dass sein Baugesuch wahrscheinlich eine Änderung erfahren würde.“ Im Rahmen einer Vorladung wurden dann seine Gründe deutlich.

„Insofern durch den Bedarf an Mineralwasser aus der Gustav-Adolf-Quelle ein längeres Abwarten unmöglich war, sahen wir uns gezwungen, die Erstellung der behelfsmäßigen Abfüllhalle vor Erteilung der Genehmigung durchzuführen. Um den wasserpolizeilichen Vorschriften zu entsprechen, war es nötig die Fundamente der Halle über den höchsten Hochwasserstand zu legen. Hierzu war eine Auffüllung von über 1 m nötig. Das Material hierzu wurde aus dem Grundstück gegen den Fluß zu entnommen. Um nicht eine unschöne Sandgrube zu haben, entschlossen wir uns zwangsläufig, die Grube als Schwimmbassin auszugestalten. Ich werde die vorgelegten Baupolizeipläne entsprechend ergänzen lassen. ... Die Vorlage der Pläne wird sofort erfolgen, damit ich an der Fortsetzung der Arbeiten nicht zu sehr behindert bin.“³¹ Das Fürther Bauamt reagierte sofort: „Da es nicht feststeht, daß die Anlagen genehmigt werden können, wird die Fortsetzung der Arbeiten untersagt. Falls Pläne für die Auffüllung und das Schwimmbad nicht innerhalb 14 Tagen ... vorgelegt werden, wird Strafanzeige erstattet.“³²

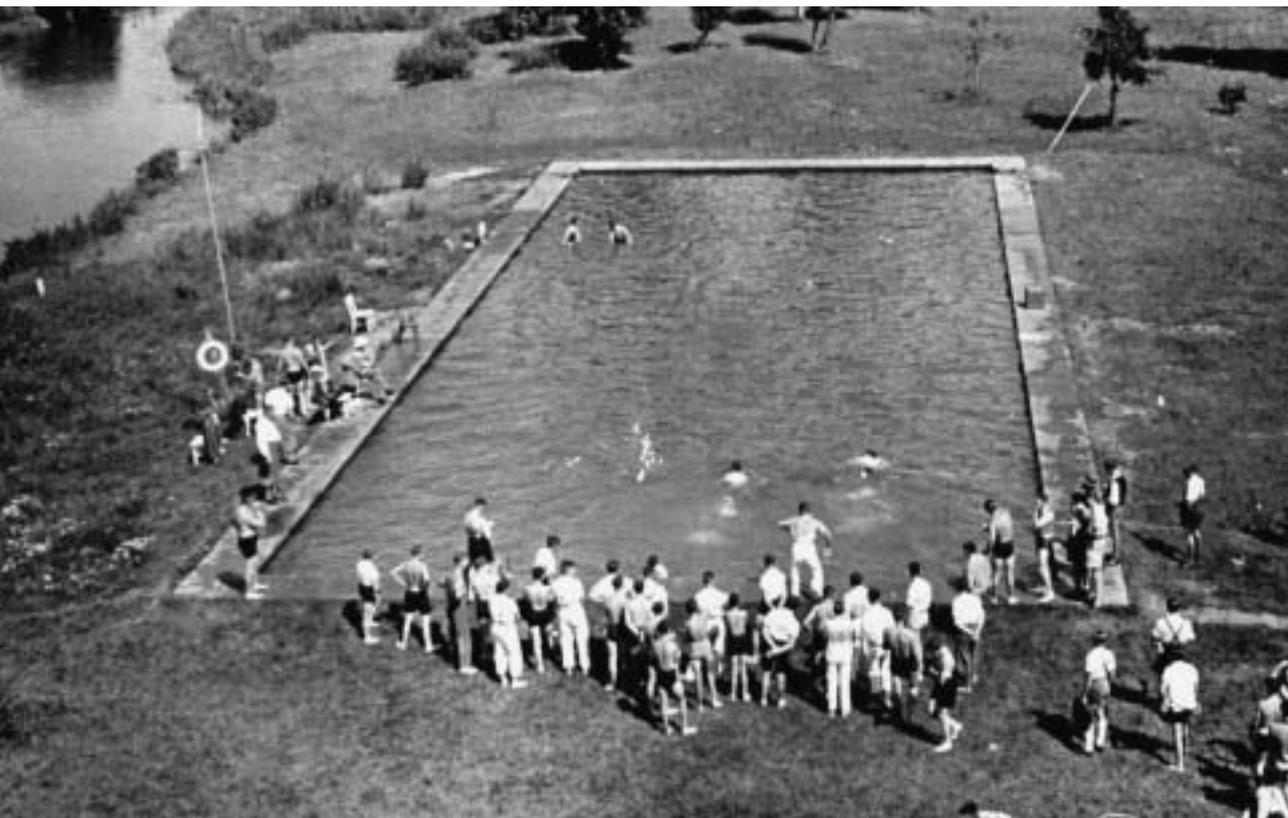
Kriegbaums Rechnung ging aber auf. Wenig später stand die Genehmigung in Aussicht und das Werk war auch schon fast vollendet. Die Zeitung berichtete: „Ein ideales Schwimmbad wurde vor kurzem auf dem Gelände der Gustav-Adolf-Quelle errichtet. Das geräumige Schwimmbecken liegt landschaftlich hervorragend und ist mit ärztlich anerkanntem Quellwasser gespeist, das sich selbsttätig immer wieder erneuert. Das neue Schwimmbad soll ausschließlich Heilzwecken dienen und ist darüber hinaus eine längst schon notwendig gewordene Schwimmanstalt für Vereinsmeisterschaften. Das neue Bad, das in Nürnberg-Fürth seinesgleichen sucht und wohl allen Kurgästen als vorzüglicher Jungborn gelten darf, wird vermutlich im nächsten Monat eingeweiht werden.“³³

Im nachgereichten Baugesuch argumentierte Kriegbaum geschickt und dem Zeit-



Abb. 115: Neu angelegtes Freibad. Sonnenbad auf der Liegewiese und an der Uferböschung, vermutlich 1934.

Abb. 116: Wettkampfstimmung am idyllisch neben dem Rednitzufer gelegenen Freischwimmbecken, vermutlich 1936.



Badeordnung

für das

Gustav-Adolf-Mineralbad Fürth i. B. - Weikershof

*Polizeiliche Voorschift für das Stadtgebiet Nürnberg-Fürth
vom 30.1.1931 das Baden im Freien betreffend*

1. Die Besucher der Badeanstalt haben folgenden behördlich genehmigten Badevorschriften nachzukommen:
2. Verboten ist
 - a) das Mitbringen und Schwimmen von Hunden,
 - b) jede Verunreinigung und Beschädigung der Badeanlagen und ihrer Einrichtungen, insbesondere jede Verunreinigung des Wassers, sowie das Wegwerfen von Gegenständen, durch welche Personen verletzt werden können, wie Glas, Flaschen, Konservenbüchsen u. a.,
 - c) die Verursachung ruhestörender Lärms, sittenwidrigen Verhaltens und das Photographieren fremder Personen ohne deren Einwilligung.
3. Die Badekleidung muß den Anforderungen des Anstandes entsprechen. In Familienbädern sind Badehosen ohne Beinansatz verboten.
4. Die An- und Auskleideräume dürfen nicht gleichzeitig von Personen beiderlei Geschlechts benützt werden.
5. Kinder unter 10 Jahren dürfen nur in Begleitung Erwachsener die Badeanstalt betreten und nur den für sie abgegrenzten Teil des Badebeckens benützen.
6. Nichtschwimmern steht der Teil des Badebeckens bis zu 1,50 Meter Tiefe zur Verfügung.
7. Die Badegäste haben sich, ehe sie sich in das Schwimmbecken begeben, an den vorgesehenen Waschplätzen gründlich zu reinigen.
8. Spiele und Leibesübungen sind nur auf der für diesen Zweck bestimmten und bezeichneten Fläche erlaubt.
9. Das Betreten der Uferböschung, der Aufenthalt an derselben sowie das Baden in der Rednitz ist den Badegästen verboten.
10. Die Badegäste haben den Anordnungen des Badeaufsichtspersonals Folge zu leisten, insbesondere wenn es Personen, die den Badevorschriften zuwiderhandeln, aus der Badeanstalt verweist.

geist angepasst: „Der Unterzeichnete beabsichtigt das übrige Mineralwasser der Gustav Adolf Quelle, welches bis jetzt ungenutzt in die Rednitz abläuft, für Badezwecke der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Dieses für die körperliche Gesundheit sehr wertvolle Mineralwasser, wird in ein Betonbecken, nach beiliegender Zeichnung geleitet, welches ein einwandfreies Schwimmen ermöglicht. Das Becken hat einen ununterbrochenen Frischwasser-Zulauf von der Quelle mit ca. 21 500 Std./Lt., und besitzt an 3 Stellen Überläufe für verbrauchtes Wasser. Die für den Badebetrieb erforderlichen Nebenanlagen, wie Auskleidehalle, Körperduschen und Aborte, sollen vorerst nur in einer behelfsmäßigen Bauweise errichtet werden, um die heurige Badesaison noch ausnützen zu können.“³⁴ Das Schwimmbecken war 33,3 Meter lang und 13,15 Meter breit.

Wer künftig ein Bad im Freien nehmen wollte, war nach Fertigstellung des Weikershofer Schwimmbeckens gegen eine Eintrittsgebühr von nur 20 Pfennigen besser dran als Besucher der Fürther Flussbäder. Denn bei diesen gab es teilweise nicht befestigte Ufer und noch dazu im Wasser unangenehmen Pflanzenwuchs.³⁵

1935 kam es zu einer Erbbaurechtsbestellung. „Herr Dr. Georg Böhner räumt hiermit Herrn Otto Kriegbaum auf die Dauer von 99 Jahren das veräußerliche und vererbliche Recht ein zwecks Ausnützung der Quelle auf und unter der Oberfläche dieses Grundstückes in seinem ganzen Umfange Bauwerke zu errichten und zu benützen und bestellt hierfür zu Gunsten des Herrn Otto Kriegbaum ein Erbbaurecht an abschließend erster Rangstelle ... Die Nutzung der Quelle umfaßt: 1) die Abfüllung von Quellwasser mit und ohne Zusätze auf Flaschen, ... 2) die Abgabe von nicht abgefülltem Quellwasser zum Verbrauch an der Quelle, 3) die Verwendung des Quellengrundstückes zu Badezwecken und die Abgabe von Bädern, die mit Quellwasser bereitet sind, einschließlich der Errichtung und des Betriebs eines Schwimmbades und der Errichtung und des Betriebes einer

Restauration, 4) etwaige anderweitige Nutzungen des Grundstückes und der Quelle.“ Als Gegenleistung hatte Kriegbaum einen Erbbauzins von 25 Goldmark!³⁶ an Dr. Böhner zu entrichten.³⁷

Das Unternehmen der Gustav-Adolf-Quelle verfügte 1935 über eine beachtliche Zahl von Mitarbeitern. Als Dauerbeschäftigte fanden damals „14 Volksgenossen zuzüglich 24 Familienangehörigen Arbeit und Brot. Hierzu kommen noch weitere Volksgenossen für den Betrieb im Sommer, welche durch den Ausbau des Unternehmens Beschäftigung finden.“³⁸ Neben der Betriebsleitung waren vier sogenannte Quellenarbeiter, ein Schlosser und ein Schreiner beschäftigt, sowie für den Heil- und Mineralwasserbereich eine Flaschenwäscherin, ein Flaschenabfüller und ein Flaschenverkäufer.

Im Juni 1936 teilte Otto Kriegbaum dem Fürther Stadtrat mit, dass mit Beginn der schönen Witterung der Badebetrieb eröffnet worden war. Das Freibad sollte die Sporttreibenden aus ganz Fürth anziehen. Deshalb wurden zur Eröffnung der Badesaison u. a. besondere Einladungsschreiben an verschiedene Vereine verschickt. Dazu gehörte: der Turnverein 1860, der Männer-Turnverein Fürth, der Polizeisportverein Nürnberg, der Reichsbund für Leibesübungen Fürth, die Spielvereinigung Fürth, das Sportamt K.d.F. in Nürnberg, der Reichsbahn-Sportverein Fürth, die Deutsche Turnerschaft und der Turnverein Guts-Muths in Fürth.³⁹ Gleichzeitig erfolgte an die Stadt die Meldung, dass die Beaufsichtigung des Bades durch den angestellten Bohrmeister Karl Glück, einem erfahrenen, ausgebildeten ehemaligen Bademeister der Militärschwimmschule Bruck bei München, durchgeführt wird. Außerdem wurde die vorschriftsmäßige Ausstattung des Bades nach den Vorschriften der Deutschen Schwimmbäder angezeigt. Ein Antrag auf Erweiterung der anzubietenden Serviceleistungen beim Badebetrieb war an das Schreiben unten dezent angefügt: „Wir ersuchen den Stadtrat um die Genehmigung zum Verkauf von Rauchwaren, Waffeln, Schokolade, sowie kleinem Imbiß zu erteilen.“⁴⁰

Zwischen Ausbau und Rechtsstreit

Auch in den kommenden Jahren ließ sich Kriegbaum nicht bei weiteren Ausbaumaßnahmen beirren, auch wenn er mit seinen eigensinnigen Vorstellungen immer wieder Probleme mit den Genehmigungsbehörden bekam.

Ein städtisches Grundstück, das zum Gustav-Adolf-Quellenareal gehörte und Kriegbaum gepachtet hatte, durfte von ihm weiterhin genutzt werden. Der Verlängerungsvertrag vom Februar 1936 enthielt jedoch den unangenehmen Zusatz: „... das Bebauen der Pachtfläche mit irgendwelchen Gebäulichkeiten ist dem Pächter nicht gestattet.“⁴¹ Offensichtlich hielt sich Kriegbaum nicht an diese Vorgaben. Nur wenige Monate später werden in Mahnschreiben des Oberbürgermeisters der ungenehmigte Bau von Kabinengebäuden und einer Einfriedung reklamiert sowie Strafanzeige und Abbruch der Schwarzbauten angedroht.⁴² Kriegbaum kümmerte dies wenig, eine Strafanzeige folgte prompt.⁴³

Otto Kriegbaum fühlte sich im Recht. Die Auseinandersetzungen mit der Stadt und den Baubehörden drohten zu eskalieren. Es folgte die Kündigung des gepachteten Grundstücks⁴⁴ und die Abbruchanweisung für die Umkleidekabinen.⁴⁵ Zur Erhaltung seines ungenehmigten, aber mittlerweile nahezu fertig gestellten Aus- und Ankleidegebäudes schaltete Kriegbaum, im Rahmen einer Beschwerde, die Regierung von Ober- und Mittelfranken ein. Seine Wünsche wurden aber nur teilweise erfüllt. „Da vom Standpunkt der Volksgesundheit die Erhaltung der Gustav Adolf Quelle in Fürth Weikershof als notwendig anzuerkennen ist, wird die Stadtverwaltung in eigener Zuständigkeit zu prüfen haben, ob die besonderen Umstände es angezeigt erscheinen lassen, daß von einer zwangsweisen Beseitigung des ordnungswidrigen Zustandes vorläufig ... Abstand genommen und dieser Zustand ungenehmigt belassen wird, Voraussetzung dafür wäre allerdings eine statisch und technisch einwandfreie Bauweise mit Rück-

sicht auf den zu erwartenden starken Besuch der Badeanlage.“⁴⁶

Kriegbaum wollte sich den ablehnenden Beschlüssen der Stadtverwaltung nicht fügen. Deshalb wandte er sich umgehend an eine höhere Instanz. Er schickte sein Gesuch direkt an den „Führerstellvertreter“ Rudolf Hess, dessen Vorliebe für biologische Heilverfahren bekannt war: „Betreff: Beseitigung der Behinderung zum Ausbau der Gustav Adolf Quelle Fürth in Bayern, durch den Oberbürgermeister der Stadt Fürth i.B. ... Durch das vollkommen unverständliche Verhalten des Oberbürgermeisters ist das Unternehmen auf das schwerste geschädigt, insbesondere aber die Heilung suchenden Volksgenossen, ihr Heilungsvorgang behindert und erschwert. Ferner besteht die Gefahr, dass die Belegschaft des Unternehmens selbst Schaden erleidet, wenn nicht von höherer Warte aus dem unerklärlichen Vorgehen Einhalt geboten wird. Als Betriebsführer des Unternehmens bitte ich den Stellvertreter des Führers Herrn Rudolf Hess mich zum persönlichen Vortrag vorzulassen. Heil Hitler! Ihr ergebener! Gez. Otto Kriegbaum.“⁴⁷ Das Schreiben wurde von Rudolf Hess' Stab ohne weitere Erklärung „zuständigkeitshalber“ an den Reichs-Innenminister weitergegeben.⁴⁸

Anscheinend zeigte der Vorstoß dennoch Wirkung. Im Mai 1937 erhielt Kriegbaums Firma folgenden Brief: „Entsprechend der Anregung der Kreisregierung“ erlaubt die Stadt „trotz schwerster Bedenken“, die Schwarzbauten vorerst „... ungenehmigt zu belassen.“ Bedingung hierfür ist, neben statischen, technischen und hygienischen Auflagen, eine architektonisch einwandfreie Gestaltung der Auskleide- und Trinkhalle, „die insbesondere den Anforderungen der Heimatpflege Rechnung trägt.“ Die ausgesprochene Kündigung des Geländes wurde ausgesetzt.⁴⁹

Am 28.6.1937 reichte die Quellenverwaltung eine Baubeginns-Anzeige für Auskleidehalle und Waschraum nach. Es erfolgte daraufhin eine baupolizeiliche, 21 Punkte



Abb. 118: Postkarte mit dem Freischwimmbecken, dem Trinkraum und den umstrittenen Umkleidekabinen.

umfassende Liste von Auflagen für Badebetrieb, Gebäudegestaltung und Einzäunung.⁵⁰ Im Zusammenhang mit einem Gesuch an den Oberbürgermeister versuchte Kriegbaum, bei den Parteigenossen der Stadtspitze guten Wind zu machen. „Das Unternehmen dient ausschließlich Zwecken der Volksgesundheit und wie Sie wissen, Herr Oberbürgermeister, finden in dem Becken die Übungsstunden der Partei, wie S.A., H.J., der oberen Volksschulen, Sportvereine usw. statt und suchen auch Kranke dort Genesung.“⁵¹ Wie aus zeitgenössischen Erinnerungsberichten hervorgeht, war das Schwimmbad tatsächlich ein von vielen Fürthern gern besuchter Erfrischungsplatz während der Sommermonate. Es kamen sogar immer wieder Leute, die auf Leiterwägen Kanister mit sich führten, die sie an der Quelle füllten, um damit zu Hause Bäder zu machen. Dies geschah allerdings häufig ohne Wissen von Herrn Kriegbaum, auch noch nach dem Krieg, als die Quellenanlage längst an Attraktivität verloren hatte. Was blieb damals jungen Badbesuchern von all dem in bleibender Erinnerung? „Da wurden bei dem Gebäude, wo man sich umzog, Waffeln und Limonade verkauft, sowie Quellwasser, das mit Kohlensäure und Zitronenzusatz versehen war.“⁵²

Zweiter Weltkrieg – Ende im Bombenhagel

In den Kriegsjahren kamen auf den Quellenbetreiber Kriegbaum neue Erschwernisse zu, die den Badebetrieb empfindlich einschränkten. 1942 wurde beschlossen, eine zusätzliche Löschwasserleitung für die nahe liegende Panzerjägerskaserne, die Heeresverpflegungsanlage und das Heeresnebenzeugamt einzurichten. Dazu mussten Pumpanlagen auf dem Badgelände in die Rednitz eingebracht, Leitungen verlegt und Dämme aufgeschüttet werden.⁵³ Mit dem Bau der entsprechenden Rohrleitungen wurde Kriegbaums Firma, die Fürther Tiefbohranstalt und Pumpenbau, beauftragt.⁵⁴

Im Sommer 1944 blieb das Bad aus kriegsbedingten Gründen geschlossen.⁵⁵ Eine schnell zunehmende Zahl von Luftangriffen forderte vermehrte Sicherheitsvorkehrungen. Gegen Kriegsende gab es aufgrund der Lage nahe der Kasernen meist mehrmals am Tage Fliegeralarm. Ein berührendes, mit der Gustav-Adolf-Quelle im Zusammenhang stehendes Zeugnis aus dieser Zeit ist erhalten geblieben. Bei der Quelle wurde die flüchtig auf einen Papierfetzen geschriebene Kurzmitteilung, vielleicht die Textangabe für den Funker, aufgefunden: „Steingruber Major, Stiegelfeld 1a Nbg, Bombardement auf Quelle + Weikershof mit Herrn Fischer aus Weikershof zusammen überstanden.“⁵⁶ Am 5.4.1945 kam es zu einem schweren Bombenangriff auf Fürth-Süd. Weikershof und die nahe liegenden Kur- und Badeeinrichtungen der Gustav-Adolf-Quelle wurden schwer in Mitleidenschaft gezogen. Ein Zeitzeuge berichtet: „Bei uns am Südweg 16 fielen im 100 m Umkreis vom Haus 88 Bomben!!“⁵⁷

Im Nachhinein beschreibt Kriegbaum in einem Schriftstück die Kriegsschäden. „Bekanntlich ist bei einem großen Fliegerangriff auf Fürth-Weikershof eine Bombe in unmittelbarer Nähe der Gustav-Adolf-Quelle gefallen, wodurch die Trinkhalle und die Quelle, erstere total zerstört, und letztere angeschlagen wurde, so dass aus der Quelle selbst nicht mehr die alte Wassermenge hochkommt, sondern außerhalb der Fassung sich das Quellwasser einen Durchbruch geschaffen hat. ... Die (elektrische) Verbindungsleitung zwischen der Quelle in Richtung Weikershof bis zur Grundstücksgrenze war ebenfalls durch Fliegerwirkung zerstört. ... Das Schwimmbecken selbst war durch verschiedene Bombeneinschläge ebenfalls zum großen Teil zerstört. ... Die ursprünglich auf dem gleichen Grundstück vorhandenen Auskleidehallen gingen ebenfalls bei dem seinerzeitigen Luftangriff in Trümmer. ... Was nicht ganz kaputt war, wurde in der bewegten Zeit kurz nach dem Einmarsch der Truppen gestohlen.“⁵⁸

Franz Kimberger und Rolf Kimberger

Bad Fürth – Wunschtraum und Wirklichkeit

Von Heilwasservorkommen, Kurbadträumen und verpassten Chancen

Teil III – Inhalt:

Die Espanquelle – Große Pläne im Dritten Reich	74
Wehmütige Erinnerungen und wieder erwachtes Interesse am alten Kurbad	74
Die Stadt ergreift die Initiative	77
Die Erbohrung der Espanquelle	79
Sanierung der alten Quellen und des früheren Kurparks	82
Phantastische Pläne am Espan	85
Schicksalhafter Ende des Kurbadprojekts	90
Die Weikershofer Quelle – Eigene Heilbadträume	93
Ein Gutachten weckt Hoffnungen	93
Neustart, Werbung und Vermarktung der Gustav-Adolf-Quelle	95
Planungen von Kuranlagen und Flussbadebetrieb	104
Fürths erstes Freischwimmbecken	109
Zwischen Ausbau und Rechtsstreit	113
Zweiter Weltkrieg – Ende im Bombenhagel	115
Quellen und Anmerkungen in Teil IV – Heft 4/03	173
Bildnachweis in Teil IV – Heft 4/03	179

Fürther Geschichtsblätter

Verlag:	Geschichtsverein Fürth e.V., Schlosshof 12, 90768 Fürth
Schriftleitung:	Rolf Kimberger, Schmerlerstraße 13, 90768 Fürth
Mitarbeiter:	Dr. Franz Kimberger, Unterfürberger Straße 56, 90768 Fürth Rolf Kimberger, Schmerlerstraße 13, 90768 Fürth
Druck:	G. Kröner, Kapellenstraße 9, 90762 Fürth

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasser. Alle Rechte, auch die des Abdrucks im Auszug, vorbehalten.

Erscheinungsweise des Heftes einmal vierteljährlich, der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte sind in der Geschäftsstelle erhältlich.